

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelte Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 88.

Sonnabend, den 27. Juli

1895.

Öffentliche Bekanntmachung.

Reichs-Gesetz vom 22. Mai 1895 wegen Abänderung des Gesetzes vom 23. Mai 1873, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds.

(Reichs-Gesetzblatt Seite 237 flg.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, etc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Artikel I.

Aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds werden in Grenzen der Zinsen des für die Sicherstellung seiner gesetzlichen Verwendungszwecke entbehrlichen Aktiva-standes vom 1. April 1895 ab Beträge zur Verfügung gestellt.

1. behufs gnadenweiser Bewilligung von Pensionszuschüssen für diejenigen Offiziere, Militärärzte, Beamten und Mannschaften des deutschen Heeres und der Kaiserlichen Marine, welche in Folge einer im Kriege 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung verhindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges theilzunehmen und dadurch ein zweites bei der Pensionirung zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit zuzurechnendes Kriegsjahr zu erlangen.
2. behufs theilweiser Uebernahme der aus dem Dispositionsfonds des Kaisers zu Gnadenbewilligungen aller Art (Kapitel 68 Titel 1 der fortdauernden Ausgaben des Reichshanshalts-Stats) bisher bewilligten und fernerhin zu bewilligenden Unterstützungen an nicht anerkannte Invalide des Krieges von 1870/71.
3. behufs Gewährung von Beihilfen an solche Personen des Unteroffizier- und Mannschafsstandes des Heeres und der Marine, welche an dem Feldzuge von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen ehrenvollen Antheil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden.

Artikel II.

- Für das Etatsjahr 1895/96 wird der Ausgabebedarf des Reichs-Invalidenfonds
1. zu den Pensionszuschüssen (Artikel I, 1) auf Einhunderttausend Mark,
 2. zu den Unterstützungen für nicht anerkannte Invalide (Artikel I, 2) auf Vierhunderttausend Mark,
 3. zu den Beihilfen für bedürftige ehemalige Kriegstheilnehmer (Artikel I, 3) auf Eine Million und Acht-hunderttausend Mark festgesetzt.

Für die spätere Zeit müssen die jemals erforderlichen Bedarfssummen auf den Reichshanshaltsetat gebracht werden.

Artikel III.

Die Beihilfen (Artikel I, 3) werden nach folgenden Bestimmungen bewilligt:

- § 1. Die Beihilfen betragen jährlich einhundertundzwanzig Mark und werden monatlich im Voraus bezahlt. Dieselben unterliegen nicht der Beschlagnahme.
 - § 2. Ausgeschlossen sind:
 - a. Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpensionen oder entsprechende sonstige Zuwendungen beziehen;
 - b. Personen, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Fürsorge als unwürdig anzusehen sind;
 - c. Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden.
 - § 3. Bei gleicher Anwartschaft entscheiden für den Vorzug in nachstehender Reihenfolge in der Regel:
 - a. Auszeichnung vor dem Feinde,
 - b. die frühere Feldzugsperiode, an welcher der Bewerber theilgenommen hat,
 - c. das höhere Lebensalter.
 - § 4. Die Zahlung der Beihilfen ist einzustellen, so bald eine der Voraussetzungen weggefallen ist, unter denen die Bewilligung stattgefunden hat. (Artikel I, 3, III § 2).
 - § 5. Der jährlich festgesetzte Ausgabebedarf wird nach dem im Artikel VI. des Gesetzes vom 8. Juli 1872 (Reichs-Gesetzbl. S. 289) angegebenen Maßstabe der militärischen Leistungen, beziehungsweise nach dem im Artikel 3 des Gesetzes vom 2. Juli 1873 (Reichs-Gesetzbl. S. 185) bezeichneten Matrikularfüße den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten zur gesetzmäßigen Verwendung überwiesen.
- Für Elsaß-Lothringen wird ein unter Berücksichtigung des tatsächlichen Bedarfs veranschlagter Betrag vorweg ausgenommen. Elsaß-Lothringische Landesangehörige, welche im französischen Heere den Feldzug von 1870/71 mitgemacht haben und in

der Folge Deutsche geworden sind, dürfen bei Bemessung des Bedarfs gleichfalls in Betracht gezogen werden.
Die künftig nöthigen Aenderungen des Vertheilungsmaßstabes werden durch den Reichshanshaltsetat getroffen.

Artikel IV.

Die Bewilligung der Pensionszuschüsse und Beihilfen (Artikel I, 1 und 3) erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges im Verwaltungswege.
Urkundlich unter Unserer Höchstehendenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insigne.

Gegeben Prökelnwig, den 22. Mai 1895.

(L. S.)

gez. Wilhelm.

gez. Fürst zu Hohenlohe.

Dieses Gesetz wird hierdurch bekannt gemacht mit folgenden Bestimmungen:

Zu Artikel I, 1.

A. Als Pensionszuschüsse können diejenigen Beträge gewährt werden, um welche sich die Pensionen der fraglichen Pensionäre bei gesetzlichem Anspruch auf Doppelrechnung des Jahres 1871 erhöhen würden.

Ausgeschlossen von der Berücksichtigung sind jedoch diejenigen Fälle, in welchem nach den gesetzlichen Bestimmungen über Regelung der Pensionenzahlung für den Pensionär selbst ein Vortheil aus der Bewilligung des Pensionszuschusses nicht erwachsen würde.
Die gnadenweise Bewilligung der Pensionszuschüsse erfolgt frühestens für die Zeit vom 1. April 1895 ab.

B. Anträge auf Bewilligung eines Pensionszuschusses sind zu richten:

1. An das Kriegs-Ministerium:

- a. seitens der pensionirten Offiziere und Militärärzte,
- b. seitens der pensionirten Militärbeamten,
- c. seitens der pensionirten Civilbeamten, insofern sie beim Ausscheiden aus dem Militärdienst Offiziere und Militärbeamte waren.

In diesen Anträgen ist anzugeben:

- a. wann der Betreffende in Folge von Verwundung oder Erkrankung aus Frankreich zurückgeführt, wie lange und in welchem Lazareth er krank gelegen, bezw. in ärztlicher Behandlung gestanden hat, ob und zu welcher Zeit er später wieder in das Feld gerückt ist.
Etwa vorhandene Ausweise sind beizufügen.
- b. ob und von welcher Behörde derselbe angestellt oder pensionirt ist.
Änliche Ausweise hierüber, besonders seitens der pensionirten Civilbeamten, Ausweise über die Höhe der Civilpension sind beizufügen.

2. An das zuständige Bezirks-Commando:

- a. seitens der Militärpensionäre der Unterklassen vom Feldwebel abwärts gleichviel ob dieselben im Civildienste angestellt sind oder nicht;
- b. seitens der pensionirten Civilbeamten, insofern dieselben beim Ausscheiden aus dem Militärdienst nicht Offiziere oder Militärbeamte waren.
Die Militärpapiere sind beizufügen.

Zu Art. I, 3.

Gesuche um Beihilfen der in diesem Artikel bezeichneten Art sind in den Städten, in denen die Revidirte Städteordnung gilt, bei dem betreffenden Stadtrathe, in den übrigen Städten und von auf dem platten Lande wohnenden Gesuchstellern bei der zuständigen Amtshauptmannschaft unter Beifügung der Militärpapiere, namentlich des Besigzeugnisses über die Kriegsdenkmünze, bis zum

10. August dieses Jahres

anzubringen.

Später eingehende Gesuche können nur insoweit Berücksichtigung finden, als noch Mittel dazu vorhanden sind.

Die obenbezeichneten Verwaltungsbehörden haben sich der Erörterung und der Feststellung der in Betracht kommenden Verhältnisse der Gesuchsteller (Art. III § 2 und 3 des Gesetzes) zu unterziehen und die Gesuche alsdann, mit ihrem Gutachten versehen in der unter \odot nachersichtlichen tabellarischen Form bis zum

31. August dieses Jahres

an das Ministerium des Innern einzuberichten.

Dresden, den 20. Juli 1895.

Die Ministerien des Innern und des Kriegs.

gez. v. Metzsch.

gez. von der Planitz.

Verzeichniß

der bei der Amtshauptmannschaft

dem Stadtrathe zu

eingegangenen Gesuche um Bewilligung von Beihilfen der in Artikel I Nr. 3 des Reichsgesetzes vom 22. Mai 1895 wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds vom 23. Mai 1873, erwähnten Art.

Laufende Nr.	Vor- und Zuname	Wohnort	Stand oder Gewerbe	Lebensalter (Geburtsjahr und Tag).	Militärverhältnis, in welchem Gesuchsteller sich während des Feldzuges 1870/71 befunden hat	Ob Gesuchsteller an einem früheren Feldzug Theil genommen hat und an welchem.	Ob Gesuchsteller sich vor dem Feinde ausgezeichnet hat und in welcher Weise.	Familien- und Lebensverhältnisse des Gesuchstellers.	Gutachten der Behörde.

Bekanntmachung. Sonabend, den 27. dieses Monats, Nachmittags 5 Uhr,

solten auf hiesigem Rathhofszimmer

die diesjährigen Pflaumennutzungen

der hiesigen Stabtgemeinde öffentlich meistbietend unter den vorher bekannt gemacht werdenden Bedingungen verpachtet werden.
Wilsdruff, am 23. Juli 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Konkursausverkauf.

In dem zum Vermögen des Herrn Gutmachersmeisters Reinhardt in Wilsdruff eröffneten Konkursverfahren gelangen von Sonabend, den 27. d. Mon. ab im Reinhardt'schen Geschäftslokale Sommer- u. Winterhüte, Mägen, Filzwaaren zu bedeutend ermäßigten Preisen zum Ausverkauf.
Dresden, den 25. Juli 1895.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Gustav Müller.

Tagesgeschichte.

Die Erholungsreise Kaiser Wilhelms in den schwedischen Gewässern nimmt für den erlauchten Herrn ihren genussreichen Fortgang. Am Montag unternahm er an Bord des Dampfers „Strömlarlen“ eine Fahrt den Angermund aufwärts bis Sollefteå und kehrte dann, ohne das Schiff verlassen zu haben, nach der bei Nylund ankommenden „Hohenzollern“ zurück. Unterwegs wurde der Kaiser von den Truppen im Lager am Angermund mit viermaligem Hurrah begrüßt. Am Dienstag blieb die „Hohenzollern“ bei Nylund vor Anker. Nach den neuesten Dispositionen gedenkt der Kaiser am 27. d. M. in Sollefteå auf Kügen zu einem mehrstündigen Besuche der kaiserlichen Kinder einzutreffen, um alsdann die weitere Heimfahrt nach Kiel fortzusetzen. Soweit bekannt, wird der Monarch am 3. August in Gower auf der Insel Wight eintreffen, um später nach einige Tage der Gast des Karls von Londale in Lomther Castle, Grafschaft Westmoreland, zu sein.

Von Nylund aus hat Kaiser Wilhelm auf telegraphischem Wege den deutschen Generalkonsul Schneegans in Genua beauftragt, den Behörden und Bürgern von Genua seine, des Kaisers, herzliche Theilnahme anlässlich des Unterganges des Dampfers „Maria Pia“ auszudrücken. Der Generalkonsul entledigte sich sofort dieser Mission; der Bürgermeister dankte gerührt für diesen Beweis des kaiserlichen Beileids und bat den Generalkonsul, dem Kaiser den Dank der Stadt Genua zu übermitteln.

Die Stellung Deutschlands zu den bulgarischen Ereignissen wird von der „Nordd. Allg. Ztg.“ in einem Leitartikel dahin charakterisirt, daß für die deutsche Reichsregierung kein Anlaß vorliege, in den Gang der Dinge in Bulgarien einzugreifen. Weiter wird in dem Artikel erklärt, eine gegen die Türkei gerichtete aufständische Bewegung hätte ebensowenig von irgend welcher Seite aus auf Unterstützung zu rechnen.

Professor Dr. Rudolf v. Sneyff, der berühmte Staatsrechtler und bedeutende Politiker ist in Berlin in der Nacht vom 21. zum 22. Juli nach längerem Leiden verschieden. Mit Rudolf von Sneyff hat ein Mann seine irdische Laufbahn vollendet, dessen geistige Thätigkeit mit der gesamten politischen und kulturellen Entwicklung unseres Vaterlandes seit mehr denn einem Menschenalter aufs Innigste verbunden gewesen ist. In ihm betrauert die deutsche Nation einen ihrer größten Gelehrten, speziell einen Rechtslehrer von europäischem Ruf, aber zugleich auch einen hervorragenden Politiker und Staatsmann, der rühmlichst Antheil an dem Ausbau des neuen Reiches innerhalb seiner Epöche genommen hat. Von Beginn seiner parlamentarischen Thätigkeit an stand Rudolf v. Sneyff im preussischen Landtage und Reichstage allzeit in der vordersten Reihe Derer, die unerschrocken das Recht und die Freiheit, das Vaterland und die bestehende Ordnung verteidigten und diesem seinem Wirken verliehen eine wahrhaft glänzende Beredsamkeit, ein umfassendes gründliches Wissen und nicht zum wenigsten ein feis bewährter gläubender patriotischer Sinn einen sich auf weite Volkstheile erstreckenden Einfluß. Aus dem Lebensgange des Verbliebenen seien die nachstehenden hauptsächlichsten Daten wiedergegeben: Rudolf v. Sneyff wurde am 13. August 1816 zu Berlin geboren und widmete sich nach Vollendung seiner Studien dem praktischen Justizdienste, daneben betrat er aber auch die Laufbahn eines akademischen Dozenten, indem er sich 1839 als Privatdozent an der Berliner Universität habilitirte. 1844 wurde er außerordentlicher Professor, 1858 ordentlicher Professor, in welchen Stellungen Sneyff eine ungewöhnlich reiche und fruchtbringende literarische Thätigkeit auf dem Gebiete seiner Fachwissenschaft entfaltete. 1858 wurde er in das preussische Abgeordnetenhaus gewählt, dem der Verbliebene bis vor wenigen Jahren angehörte. 1867 bis 1884 war er auch Mitglied des Reichstages, wo er sich der nationalliberalen Fraktion anschloß. 1875 wurde Rudolf von Sneyff Mitglied des preussischen Staatsrathes und des Oberverwaltungsgerichtes. Von Kaiser Friedrich III. erhielt er den erblichen Adel verliehen, von dem jetzigen Kaiser wurde er durch die Verleihung des Charakters als Wirkl. Geh.-Rath mit dem Prädikate Erzellenz ausgezeichnet.

Der Empfang des deutschen Reichskanzlers durch den zur Zeit in Ischl weilenden Kaiser von Oesterreich ist in der Presse vielfach auf die bulgarischen Vorgänge zurückgeführt worden. Dem gegenüber mag darauf hingewiesen werden, daß Fürst Hohenlohe immer, so oft er auf seiner Besitzung bei Alt-Aussee weilte, sich nach dem nur eine Eisenbahnstunde entfernten Bade Ischl zu begeben pflegte, um dem dortigen ständigen Sommergäste, dem Kaiser Franz Josef, seine Aufmerksamkeit zu machen. Die Beziehungen des österreichischen Herrschers zu der Familie Hohenlohe sind, wie bekannt, sehr eng und freundschaftlicher Art. Der erste Oberhofmeister des Kaisers, Prinz Konstantin Hohenlohe, ist ein Bruder des deutschen Reichskanzlers. Unter solchen Umständen wäre es nur auf-fallend gewesen, wenn Fürst Hohenlohe gerade diesmal den hergebrachten Besuch beim österreichischen Kaiser unterlassen hätte. Solange er Statthalter von Elsaß-Lothringen war, sind diese Besuche natürlich in der Öffentlichkeit weniger bemerkt worden als gegenwärtig, obwohl sie mitunter auch nicht ohne politische Bedeutung gewesen sein mögen. Ist doch Fürst Hohenlohe als Vertrauensmann des deutschen wie des österreichischen Herrschers besonders geeignet gewesen, in manchen heiklen Fragen den Vermittler zu machen. Daß er jetzt als der verantwortliche Leiter der deutschen Politik die Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit dem Monarchen des eng verbündeten

Kaisereiches über alle schwebenden internationalen Fragen benützt haben und daß dabei die wichtige bulgarische Frage nicht übergangen sein wird, ist eine allerdings naheliegende und wahrscheintliche Annahme. So wenig man diesseits auch an unmittelbare Gefahren für den Weltfrieden glauben mag, so verkennt man doch nicht die Nothwendigkeit, sich rechtzeitig auch auf unliebsame Ueberraschungen gefaßt zu machen und für alle Fälle auch diplomatisch vorbereitet zu sein. Unter solchen Umständen kann dem deutschen Reichskanzler die Gelegenheit zu einem vertraulichen mündlichen Gedankenaustausch mit dem österreichischen Herrscher nur doppelt willkommen gewesen sein, wenngleich sein Ischler Besuch zunächst einem Höflichkeitbedürfnis und einer langjährigen Gewohnheit entsprach.

Gera, 23. Juli. Der Besitzer des Schieferbruchwerkes Wurzbach-Beckstein, Kommerzienrath Dertel, stiftete aus Anlaß seines 70. Geburtstages seinen Arbeitern 100,000 Mark.

Grünberg i. Schl., 25. Juli. Das „Nieder-schlesische Tageblatt“ meldet: Als der gestern um 9 Uhr 55 Min. von Vegelnitz kommende gemischte Zug Nr. 1010 in Raudten einfuhr, versagte die Carpentierbremse. Der Zug fuhr infolgedessen über die Drehscheibe hinweg, riß die Prellböcke um und drang in das Stationsgebäude ein, und zwar in den Wartesaal vierter Klasse. Der Maschinenführer Sonntag und ein Bremser sind todt. Der Zugführer ist schwer an den Augen verletzt. Viele Passagiere sind verwundet, man fürchtet, daß mehrere inzwischen gestorben sein werden. Die Verwundeten wurden am Bahnhauptbahnhof niedergelegt. Die Lokomotive liegt noch im Wartesaal.

Ein sozialdemokratisches Blatt prophezeite in einem übrigens recht ihrdichten Leitartikel vom 8. Juli: „Die Sozialdemokratie und die protestantischen Pastoren“ der evangelischen Kirche im allgemeinen und den protestantischen Pastoren insonderheit in aller kürzester Zeit den Untergang. Im vorigen Winter brachte dasselbe Blatt sehr anerkannter Artikel über Voltaire, als einen der Pioniere der Sozialdemokratie. Nun, wenn Voltaire auch für dies Prophezeien dieser Zeitung „Vorarbeiter und Bahnbrecher“ gewesen ist, so mögen sich die protestantischen Pastoren trösten. Voltaire „weisagte“ im vorigen Jahrhundert, nach hundert Jahren werde die Bibel ein unbekanntes Buch sein; sie werde nur noch in Museen sich finden als Zeuge der Thorheit früherer Geschlechter.“ Und heute befindet sich in demselben Raum, in welchem Voltaire seine Prophezeiung niederschrieb — Eine Bibel-niederlage der großen britischen Bibelgesellschaft. Gottes Wort bleibt in Ewigkeit und mit ihm die evangelische Kirche und die protestantischen Pastoren, wenn sie beim Worte Gottes bleiben!

Ahlwardt in Nötzen. Lübeck, 21. Juli. Gestern hielt Ahlwardt im hiesigen Kolosseum eine Versammlung gegen 30 Pf. Entree. Die Versammlung, zu der sich etwa 600 Personen eingefunden hatten, endete mit einer Niederlage des Altmen-schen, besonders dadurch, daß die Besprechung seiner Vorgänger aus Ahlwardts Vergangenheit zur Sprache kam. Von bösen Ahnungen gequält, gab Ahlwardt in seiner Rede selbst zu, daß er einmal ein Eisenhakenpfeiler einen ihm fremden Lübecker Kaufmann um einen Thaler angepumpt habe, um nach Lübeck zu reisen und die Sehenswürdigkeiten unserer Hansestadt in Augenschein nehmen zu können. Wie das bei Vorstellungen ja oft geht, habe er den Namen seit- es Helfers in der Noth nicht genau verstanden, oder er habe ihn auch vergessen, kurz, es sei ihm nicht möglich gewesen, seine Schuld abzutragen. In der Debatte konstatirte nun Kaufmann Kurt Seydel, der Herr, der ihm aus der Klemme geholfen habe, sei der in der Versammlung anwesende Fabrikant Heinrich Dräger. Er habe Ahlwardt nicht nur den Thaler, sondern auch seine Geschäftskarte mit genauer Adresse ausgehändigt, sodas es Herrn Ahlwardt hätte möglich sein können, den entliehenen Betrag zurückzuschicken. Ahlwardt geriet darauf in sichtlich Verlegenheit und erklärte, er habe heute seine Schuld berichtigen wollen, die Form, in der er es that, habe seinem Gläubiger aber nicht gepasst, und er werde daher diesen am nächsten Tage den Thaler persönlich überbringen. Man traute dem Herrn Reichstagsabgeordneten jedoch nicht, und schließlich erhielt Herr Dräger unter großem Jubel der Anwesenden den Thaler, der ihm von einem Vorstandsmitgliede ausgehändigt wurde, im Saale ausbezahlt.

Ein Schweizerblatt, die „Neue Zürcher Zeitung“, beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Feier der Erinnerungstage des deutsch-französischen Krieges. Das Blatt weist mit Recht darauf hin, daß auch andere Völker ihre Siege zu feiern pflegen und bemerkt u. A.: „Wir glauben, das deutsche Volk hätte sich um des lieben Friedens willen herbeigelassen, auf die verschiedenen Feiertaglichkeiten zu verzichten, wenn es den Nachbar damit vollständig hätte versöhnen können. Aber da die jüngsten Vorgänge, namentlich die Kieler Festlichkeiten, zur Genüge bewiesen haben, daß die Franzosen sich nicht versöhnen lassen, daß sie Haß und Erbitterung gegen Deutschland bewahren wollen, und daß sie nur auf die günstige Gelegenheit warten, um den Revanchekrieg zu beginnen, so hätte es keinen Zweck gehabt, wenn Deutschland sein gutes Recht, die Siege zu feiern, die es vor einem Vierteljahrhundert mit so ungeheuren Opfern erfochten, dahingegen hätte. Ob gefeiert wird oder nicht, Frankreich hat Deutschland doch. Anlässlich eines Vorschlages, ein Schiedsgericht zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich einzusetzen, sagte ein großes Pariser Blatt: Wir können uns mit allen Staaten der Welt über alle Streitpunkte verständigen, nur mit Deutschland können wir nie Frieden schließen.“

Bray, 23. Juli. Bei der gestern vorgenommenen behördlichen Besichtigung des Annschachtes wurde festgestellt, daß keine weitere Steigung des Wasserstandes stattgefunden hat.

In der Stadt hat sich ein Hilfskomitee, bestehend aus dreißig Herren und zehn Damen, gebildet, das für die vom Unglück Betroffenen sammelt. Die erste Spende von 25 Gulden war von einem Wiener Ingenieur eingelaufen. Se. Majestät der Kaiser wies für die Verunglückten aus seiner Privatschatulle den Betrag von 2000 Gulden an. Weiter spendete die Brüder Bergbaugesellschaft 50,000 Gulden, die Kohlenhändler Weymann und Petschel in Aussicht je 5000 Gulden. Seitens der Regierung soll, wie verlautet, der Betrag von 100,000 Gulden zu Unterstützungszwecken zur Verfügung gestellt werden. Ein Schuhmacher Namens Gladit, der am Freitag Abend mit einer brennenden Fackel die bereits schlafenden Leute wecken ging, ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Der 71-jährige Eigenthümer des „Hotels Siegl“, Franz Siegl, welcher schwer krank darniederlag, ist infolge des durch die Katastrophe ausgehenden Schreckens gestorben. Die Feuerwehren von Bray und den Nachbarorten haben bei den Räumungsarbeiten Großartiges an Muth und Unerblichkeit geleistet.

Aus Graz wird unterm 23. Juli gemeldet: In ganz Oesterreich und Steiermark richteten gestern furchtbare Hagel-schläge und Wolkenbrüche kolossalen Schaden an. Mehrere Personen sind durch den Blitz getödtet und viele Brände hervorgerufen worden.

In Belgien kommt die antimonarchistische und antidynastische Stimmung eines großen Theiles der Bevölkerung immer wieder zum offenen Ausdruck. So wurde König Leopold, als er am Dienstag einem Ballspiel in Brüssel beiwohnte, von mehreren Personen mit Zurufen empfangen, die eine Mojesitäts-beleidigung darstellten. Es wurden deshalb eine ganze Anzahl von Personen verhaftet; ihnen wird der Prozeß gemacht werden.

Die Lage in Bulgarien entwickelt sich in einer Weise, welche eine feste Hand am Staatsruder vermissen läßt. Bei starrer Führung des Regiments hätten Ausweichungen, wie sie beim Begräbnis Stambulows platzgriffen, nicht vorkommen dürfen. Auch der Ausbruch von Unruhen in dem Bezirke von Rastibul beweist anjcheinend, daß die Politik des Ministeriums Stoilow der durch die Verhältnisse gebotenen Festigkeit und Folgerichtigkeit ermangelt. Ueber die den diplomatischen Vertretern bei dem Leichenbegängnis Stambulows widerfahrne Unbill geht dem „Wiener Fremdenblatt“ folgende nähere Darstellung zu: Der serbische und der rumänische Vizekonsul wurden niedergeworfen und mit Füßen getreten. Der türkische Gesandte ergriff in Furcht, daß er, weil er einen Hieb trug, der aufgeregten Menge zur Zielscheibe ihrer Angriffe dienen werde. Der österreichisch-ungarische Vizekonsul aus Philippopol erhielt einen Stoß über den Kopf, er stürzte nieder und verlor das Bewußtsein. Als er erwachte, befand er sich im Unionklub, wohin man ihn getragen hatte. Der griechische Konsul hatte ebenfalls Stoß über den Kopf erhalten, sein Hut wurde zertrümmert. Mit einem geschwungenen Stock wurde die Gattin des rumänischen Gesandten bedroht. Ein Diener des österreichisch-ungarischen Generalkonsulats fing den Hieb auf. Der englische Resident wurde am Fuß verwundet. Sämmtliche diplomatischen Vertreter unternehmen energische Protestschritte wegen des mangelnden Schutzes. Die Regierung ließ sie wissen, sie sollten auf ihrer Hut sein, da ihnen Unangenehmes passieren könne. Verschiedene Konsulate sind stark bewacht. Besonders richtet sich gegen den rumänischen Gesandten der Unwille, weil er ein intimer Freund Stambulows war und weil sein König ein so sympathisches Beileidstelegramm geschickt hat.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 26. Juli. Nachdem von seitens der hiesigen städtischen Behörden beschlossen worden war, die 25-jährige Wiederkehr des Sedantages als großen nationalen Festtag zu feiern und dabei insbesondere derjenigen braven Männer in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken, welche bei Wiederaufrichtung des deutschen Reiches tapfer mitgekämpft und gearbeitet haben, so hatte der Stadtgemeinderath und der Schulvorstand, dessen Vorsitzende Herr Bürgermeister Ficker ist, ca. 25 Herren aus unserer Stadt zu einer im Rathhofszimmer Mittwoch, den 24. d. M. abzuhaltenden Sitzung eingeladen, um die Herren mit den Vorarbeiten der Leitung und der Beaufsichtigung betraut zu machen; es waren deshalb auch aus ergangene freundschaftliche Einladung erschienen die Vertreter der Stadt, je ein Vertreter des Militärvereins, Gewerbevereins, Schützengesellschaft, Liedertafel, Erholung, Turnverein, freiw. Feuerwehr, Sängerkreis, Anaktreon, landw. Verein und konsoziativer Verein, Gemeinnütziger Verein, antisemitischer Verein, Jugendbund, die sämtlichen Obermeister nachgeannter Innungen: Tischlerinnung, vereinigte Handwerkerinnung, Fleischer-, Bäcker-, Schmiedes-, Schneider-Innung, Sattler-, Klemer- und Tapeziererinnung, Stellmacher- und Wagnerinnung, Schuhmachereinnung, sowie ein Vertreter der Presse. Das von Seiten der hiesigen Behörden aufgestellte Programm zu diesem Feste wurde hier selbst den Herren mitgetheilt. Nach diesem Programmentwurf soll am 1. Festtag, Sonntag, den 1. September eine größere Schulfeierlichkeit stattfinden, dessen Arrangement Herrn Schuldirektor Gerhardt überlassen worden ist und wir hierüber in nächster Zeit berichten werden. Abends 7 Uhr des 1. September soll sich von der Turnhalle aus ein Lampenzug nach den Gedenktafeln an der hiesigen Kirche bewegen, um daselbst eine kurze Feierlichkeit abzuhalten; die Ausführung derselben wurde hier selbst dem hiesigen königl. sächs. Militärverein überlassen. Der zweite eigentliche Festtag, der 2. September, wird durch eine früh 5 Uhr stattfindende Reveille

eingeleitet werden. Von 6—7 Uhr findet feierliches Stodengelaute statt. Von 8 Uhr an beginnt Aufstellung des Festzuges auf hiesigem Marktplatz, um von hier aus nach einem noch zu bestimmenden Ort zu wandern und daselbst einem Feldgottesdienst beizuwohnen. Die Festpredigt hält hier selbstverständlich unser verehrter Herr Pastor Fiedler. Von 10 bis 11 Uhr werden die Gräber der dahingeshiedenen Kriegsgenossen auf den hiesigen Kirchhöfen geschmückt werden; hierauf findet auf dem Marktplatz Konzert statt. Von 5 Uhr ab oder wird im Hotel „zum Adler“ Festtafel stattfinden, bei welcher der Preis des Couverts auf 1 Mk. 50 Pf. festgesetzt worden ist. Den 35 Kombattanten aus hiesiger Stadt glaubt man aber freies Couvert, sowie eine Flasche Wein durch den Stadtgemeinderath erwirken zu können. Den Schluß des hoffentlich vom Wetter begünstigten Volksfestes wird ein Freiball auf den drei Sälen der inneren Stadt bilden. — Nachdem die anwesenden Herren mit diesem Programm vertraut worden waren, fand die Wahl der Ausschüsse statt; dieselben stellten sich zusammen aus: 1. Preisrichter, 2. Ordnungsausschuß, 3. Dekorationsausschuß, 4. Tafel-Ausschuß. Abends hierauf schloß Herr Bürgermeister Fiedler die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Vorarbeiten einen recht günstigen Lauf nehmen möchten, damit das Fest ein würdiges und herrliches werde.

Wie und geschrieben wird, gedenkt der hiesige Königl. sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend in den Tagen des 13. bis 15. August eine große patriotische Auf- führung des Vaterländischen Festspiels „Der deutsch-französische Krieg 70/71“ zu veranstalten. Die Aufführung besteht in der Darstellung 31 lebender Bilder mit Dichtung und Musik unter Leitung des Herrn Direktor P. Berning-Berlin. Die lebenden Bilder sollen von Mitgliedern des hiesigen Militärvereins gestellt werden. Sämtliche nötige Requisiten bringt Herr Dir. Berning selbst mit. Augenblicklich wird unter Leitung des vorgenannten Herrn in Donath's neuer Welt- Tolkewitz an patriotischen Gedanktagen dieses Festspiel unter Zulauf vieler Zuhörer aufgeführt. Der Militärverein Loubegaß und Umgegend stellt zu diesen Vorbereitungen 100 Mann. Uns liegt eine reiche Anzahl von Berichten vor, wo das Fest- spiel aufgeführt wurde. Alle sind aber einig darin, daß die Wirkung eine großartige ist. Ein reicher Zuspruch wäre auch unserm Militärverein zu gönnen, da ein Theil der Einnahme der Unterstützungskasse des Vereins zufließt. Infolge weiteren Engagements konnte die Direktion keine andere Zeit der Auf- führung für Wilsdruff finden, obwohl wir ja selbst der Ueber- zeugung sind, daß eine spätere Aufführung nur mehr Vortheil bringen könnte. Schon heute gestatten wir uns auch an dieser Stelle auf diese Aufführungen aufmerksam zu machen und hoffen, daß man sich in weitesten Kreisen dafür interessieren wird.

(Eingefandt.) Nach Fertigstellung eines jeden Baues werden Fehler und Mängel vorzulegen, so auch an unserem Bode. Hier ist leider die Hauptsache unberücksichtigt geblieben — der Wasserstand — der nur 700—703 mm beträgt, sodas ein Erwachsener bequem auf dem Grunde sitzen kann, schwimmen ist nicht möglich. Sollte es dem Baumeister bei Uebertragung des Baues aufgegeben worden sein, durch Ausgrabung einen Wasserstand von mindestens 1 Mtr. zu schaffen, hätte er dem nach das Versäumdte nachzuholen, andernfalls dürfte es dem Stadtgemeinderath nicht schwer fallen mit dem Herrn Möbel- fabrikant Müller ein Abkommen zu treffen, das Wasser durch Annagen eines Stück Brettes an seinem Behrschützen um 200 bis 300 mm anzuheben und so das Bad zu dem zu machen, was es eigentlich sein soll, ein Bad, das freie Leibeshewegung gestattet. Recht wünschenswert ist gleich- zeitig die Anbringung und Bekannngabe einer Badeordnung, um anständig Badenden einen gewissen Schutz gegenüber Aus- artenden zu Theil werden zu lassen. Die angebrachten Bänke sind bereits der Robtheit solcher Menschen gewichen.

Die Gesamtkosten der gemeinsamen Verleihung des Ehrenbürgerrechts der 72 sächsischen Städte mit revidirter Städteordnung an Sr. Durchlaucht den Fürsten Bismarck, darunter die Kosten der künstlerischen Ausführung des Ehren- bürgerbriefes wie der einzelnen Städtebogen, der Anfertigung des Prachtalbums u. belaufen sich auf 5112 Mk. Es kommt daher auf jedes Tausend Einwohner der Städte unter Zugrundelegung der Zählung vom 1. Dezember 1890 ein Beitrag von 6 Mk. 85 Pf.

Am vorigen Donnerstag sprach Hofrath Stögnier, Direktor der Königl. Taubstummenanstalt, in der Ausstellung für Kinderpflege u. s. w. in Dresden über die Behandlung klammernder und Stotternder Kinder. Redner führte zwei Folgendes aus: Zu einer guten Erziehung gehöre es, daß die Kinder an reine und deutliche Aussprache gewöhnt würden. Leider werde hierin sehr viel verfehlt und die Zahl der schlecht- sprechenden Kinder sei eine außerordentlich große. Das Sprechen gebe in folgender Weise vor sich: „Wenn jemand einen Ge- danken aussprechen wolle, so würden vom Gehirn aus die Muskeln der Lunge, der Lippen, der Zunge in die entsprechende Bewegung gesetzt. Das geschehe mit solcher Schnelligkeit, daß es schein, als ob das Denken und Sprechen eins wären. Anders sei es, wenn der wunderbare Sprechapparat ins Stocken gerathe, was geschehen könne durch Schreck, Ohnmachten, heftige Gemüthsbewegungen und Trunkenheit. Diese Zustände seien aber nur vorübergehend. Dauern mangelschafftes Sprechen könne erzeugt werden durch Schwerhörigkeit, Blödsinn, Krankheiten der betreffenden Gehirnpartien und der Sprachorgane. In allen diesen Fällen müsse der Arzt eingreifen. Eine große Menge Menschen spreche nur deshalb falsch, weil sie die Sprach- werzeuge nicht richtig zu gebrauchen gelernt habe. In diesem Falle müsse Haus und Schule helfend eintreten. Die Sprach- werzeuge setzten sich aus drei Haupttheilen zusammen: dem Athmungsapparat, dem Stimmapparat und dem Artikulations- apparat. Der Stotterer habe seinen Athmungs- und Stimm- apparat nicht in der Gewalt, der Stammerler gebrauchte seinen Artikulationsapparat nicht in der rechten Weise. Das Kind lasse anfangs nur, dann ahme es laute nach, die schwierigeren nachträglich zuerst. Viele Eltern und namentlich Kinder- mütter fänden Vergnügen an dem Lallen und sorgten nicht dafür, dies dem Kinde abzugewöhnen. Dadurch werde das Gehör des Kindes verdorben und das Falsche werde zur festen Gewohnheit. Diese Fehler verliere sich bei den meisten Kindern durch den Besunterricht in der Schule, da hierbei die einfachsten Lautverbindungen tüchtig geübt werden. Die Stotternden könnten in der Regel alle Laute einzeln richtig aussprechen, könnten sie aber nicht verbinden. In Deutschland gebe es etwa 80000 Stotterer, unter den Schulkindern in Leipzig, Berlin, Dresden nahezu 1 Proz. Während das Stammeln mit den Jahren sich verliere, werde das Stottern immer schlimmer. Es

hindere den Lebenden in seinem Berufe und im Umgange mit anderen Menschen. Zudem werde der Stotterer auch oft von seinen Mitmenschen verachtet. Arzneimittel und Operationen, die man früher versucht habe, könnten nicht helfen. Dem Stotterer gebe gewissermaßen die Luft aus, es sei ihm zu Muthe, als hätte er Krämpfe im Kehlkopf, er sei nicht Herr der Athmung. Darum mühten zuerst Uebungen im Tiefathmen vorgenommen werden, dann sehr gedehntes Sprechen der Vokale, auch vielmaliges kurzes Aussprechen derselben mit einem Athem- zuge. Das ganze große Geheimniß der Heilung des Stotterns beruhe auf folgenden Regeln: „Hole vor jedem Sprechen tief Athem, sprich langsam und ruhig, den ersten Vokal stets etwas gedehnt, sprich den Satz wie ein einziges Wort aus und, fängt ein Wort mit einem Konsonanten an, so achte stets auf den nächsten Vokal.“ Redner gedachte noch der segensreichen Er- folge, der auch hier seit mehreren Jahren bestehenden Stotter- heilkurse, ermahnte dazu, die Stotterer vor Spott zu schützen und empfahl die im Verlage von Soupe in Berlin erschienene Schrift: „Das Stottern und seine gründliche Beseitigung“ von Gupmann, Taubstummenlehrer. Der Vortrag fand reichen Beifall.

Oberwartha, 24. Juli. In den Weinbergen der hiesigen Gutsbesitzer Gustav Raabe und Fritz Rendt ist die Reblaus wieder aufgetreten. Von der Amtshauptmannschaft Dresden-Mittstadt sind die erforderlichen Maßregeln zur Ver- hütung der Weiterschleppung ergriffen worden.

Am Montag fand in Meissen die Hauptversammlung des 8. Verbandstages des Sächsischen Innungsver- bandes statt. Zuerst erstattete Herr Stadtrath Lungwitz-Dresden den Bericht über das achte Verbandsjahr. Ausgetreten sind vier, neu beigetretene vierzehn Innungen, sodas die Zahl der Ver- bandsinnungen auf 275 mit etwa 11200 Mitgliedern gestiegen ist. Von den auf die Tagesordnung gesetzten Beratungsgegenständen wurde zunächst über die Befreiung der Handwerksbetriebe von der Unter- stellung unter die für die Fabriken gegebenen Bestimmungen der §§ 135, 136 und 138 der R.-G.-D. verhandelt. Ober- meister Pribe-Leibau und der Korreferent Neuschild-Dresden brachten zwei diebezügliche Anträge ein, welche beide nach längerer Debatte angenommen wurden. Der Antrag Pribe ging u. A. dahin, daß die Königl. Sächs. Regierung die Fabrikinspektoren in der Weise instruire möge, daß alle Betriebe, deren Inhaber Innungsmeister sind, als Handwerksbetriebe gelten und deren Uebringend den Bestimmungen in den §§ 134 und 135 der R.-G.-D., insoweit sie sich auf die beschränkte Arbeitszeit be- ziehen, nicht untergeordnet sind. In dem Antrage Neuschild wurde die Staats- und Reichsregierung u. A. ersucht um An- gabe bestimmter Grenzen für einen handwerkemäßigen be- zugsbetrieb. Den zweiten Beratungsgegenstand bildete die „Bühnengewerkschaft und der dadurch geförderte Bauzwinkel“, zu welchem der Referent Baumeister Held-Trebitsch folgenden, später angenommenen Antrag stellte: „Der Vorstand des säch- sischen Innungsverbandes wolle bei zuständigen Behörden ge- eignete Schritte thun, daß der Frageausbildung der Lehrlinge Einhalt gethan werde.“ Zur Frage der „Reorganisation des Submissionswesens“ hatte die Dreßdner Sattler- und Riemen- innung einen Antrag wegen Aufhebung der Submission gestellt. Sattlerobermeister Lange-Dresden hatte noch eine Resolution eingebracht, in welcher vorgeschlagen wurde, bei allen Submis- sionen, welche das Handwerk betreffen, diejenigen Submittenten zu berücksichtigen, deren Preisangebote den Durchschnitt der sämmtlichen Angebote nicht übersteigen, sowie die zu vergebende Arbeit, soweit dies möglich ist, unter die Submittenten zu ver- theilen. Der erstgenannte Antrag wurde abgelehnt, die Reso- lution Lange angenommen. Ueber den „Befähigungsnachweis“ (insbesondere unter Berücksichtigung der Paragraphen 100e und 100f der R.-G.-D.) berichtete Vizeobermeister Werner-Zwickau, und stellte zu diesem Punkt Namens des Zwickauer Innungs- ausschusses einen Antrag, nach welchem eine Petition betref- send die Einführung des Befähigungsnachweises an den Bundestag und den Reichstag gerichtet werden soll. Des weiteren beantragte in derselben Angelegenheit Böhme-Groszschain, daß man in dieser Frage die Hilfe Sr. Majestät des Königs anrufen möge. Werner-Zwickau zog seinen Antrag nach längerer Debatte zurück, der Antrag Böhme wurde angenommen. Ferner berichtete Stadt- rath Lungwitz-Dresden über die Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes 1896 in Dresden und Ober- meister Vogel-Meiß über den letzten Handwerkerlag in Halle. Zum Vorort, sowie zum Ort für den nächsten Verbandstag wurde Dresden gewählt.

Die Aktiengesellschaft „Albertshof“ in Dresden er- ward inmitten des Centrum der Stadt das große Areal der Herren Gebrüder Barnewitz an der Ecke der Wettiner- und Zwingerstraße, um daraus ein großes Theater Varietés errichten zu lassen. Die ursprünglichen Baupläne waren seiner Zeit ab- gelehnt worden, weil dieselben nicht genügende Sicherheit der Bewohner des Theaters boten. Die neuingerichteten Pläne dagegen wurden genehmigt, ebenso den Unternehmern die be- hördliche Erlaubniß zur Errichtung eines Theatergebäudes ge- geben.

Ziegenhain, 19. Juli. Einen wichtigen Fund machte gestern der Förster Winter in Schönborn. Seit längerer Zeit treibt nämlich eine Diebesbande ihr Wesen in unserer Gegend und alle Streifzüge haben bisher nur wenig vermocht, ihre Schlupfwinkel aufzufinden. Förster Winter hat nun endlich das Räuberneft entdeckt; an einer entlegenen Stelle in dem Hainwäldchen bei Gerbersdorf spürte er eine regelrecht ausge- schachtete Räuberhöhle auf, welche mit Kennengebüsch völlig verdeckt war; der Eingang war sehr kompliziert und mit einer Moosdecke belegt. Das Nest war leer, die Bande war aus- geflogen, dagegen der Fund an Diebesbeute ein überaus reicher. Ein ganzes Waarenlager wurde aufgefunden, dazu Geflügel, Eier, Schnaps, Bettzeug, Kleidungsstücke, Werkzeuge, Vorräthe an Lebensmittel u. s. w. Die Räuberhöhle war 3 m lang und 2 m hoch. Hoffentlich gelingt es bald, auch die Räuber zu erwischen.

Döbeln. Wie bekannt haben die städtischen Kollegien von Dresden beschlossen, die Jahrmärkte von Dresden mit dem Jahre 1900 in Wegfall zu bringen. Infolge dessen hat der Vorstand des Sächs. Schuhmacher-Innungsverbandes je eine Petition an das Königl. Ministerium des Innern, Abtheilung für Handel und Gewerbe, sowie an die Königl. Kreisauptmann- schaft zu Dresden abgefaßt mit der Bitte, obigem Beschluß die Zustimmung zu versagen.

Aus Zittau berichtet man: Zwei Kinder im Alter von 6 bis 7 Jahren trafen am Montag Abend ohne jede Be- gleitung, von Meissen kommend, mit dem Dreßdner Zuge auf

dem hiesigen Bahnhof ein, um ihre hier wohnhaften Großeltern zu besuchen. Da die kleinen Reisenden nur den Namen der Großeltern wußten, dieselben aber als hier wohnend nicht er- mittelt werden konnten, so mußte sich die Behörde des Ge- schwisterpaares annehmen und für die Unterkunft desselbe sorgen. Zur großen Freude der Kleinen wurde am Dienstag früh ermittelt, daß die geuchten Großeltern in Oberseifersdorf wohnen, wohin man die Kinder brachte.

Callenberg, 23. Juli. Ein Fall, der wohl allgemein das höchste Interesse erregen dürfte, ist von hier zu berichten. Der Webermeister Heinrich Leberecht Landrock, im 80. Lebens- jahre stehend, legte sich am Dienstag vergangener Woche zu seinem gewohnten Mittagsschlafchen nieder. Da er zur üblichen Zeit nicht wieder erwachte, richtete die Ehefrau Fragen an ihn, die aber keine Beantwortung fanden. Nachdem Landrock in das Bett gebracht und erneute Versuche unternommen worden waren, ihn zum Sprechen zu bewegen, die aber gleichfalls er- folglos blieben, wurde die Sache etwas bedenklich. Die Augen hat er bis zum heutigen Tage noch nicht wieder geöffnet, er liegt also volle sieben Tage in todähnlichem Schlofe; in den ersten Tagen schloß man dem bedauerndwerthen Greis nahehafte Flüssigkeiten ein, die er auch bei sich behielt. Seit Sonnabend scheint die Bestimmung sich wieder bei ihm eingestellt zu haben, doch sind die Laute, die er von sich giebt, unverständlich.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 7/8 Uhr Beichte. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgeschichte 6, 8—15 u. 7, 55—59. Nach der Predigt Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der confirmirten weiblichen Jugend.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff, am 26. Juli 1895.

Ferkel wurden eingebracht 149 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 18 Mk. — Pf. bis 27 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 6 Mk. — Pf. bis 15 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 10 Pf.

Foulard-Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben sowie schwarze, weiße und farbige Hen- neberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins u.) Porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Ruhe erhält man vor Fliegen, Schnadenn, Fischen durch „Dalmia“. Für 2 Pfennige davon tödtet alle Fliegen eines Zimmers, der Küche oder Stallung in 3 Minuten. Menschen und Hausthieren unschädlich. Flasche 30 u. 50 Pfg., dazu notwendiger Patentbeutel 15 Pfg. Nur i. d. Apotheken zu haben. In Wilsdruff: Löwenapothek.

Mäuse u. Ratten

werden schnell und sicher getödtet durch Apoth. Freyberg's (Delitzsch)

Rattencuchen

Menschen, Hausthieren und Geflügel unschädlich. Wirkung tausendfach belobigt. Dos. 0,50, 1,00 und 1,50 in der Löwen-Apothek Wilsdruff.

Sehenswürdigkeit!

der Residenz
Grill-Room Dresden-N. Wilsdruffstr. 11.

Ein moderner Philosoph.

Philosophie studir' ich nie Und trotzdem lern' ich ohne Müß' Recht gut philosophieren. Von der Gelahrtheit weit entfernt, Hab ich bei Zeiten doch gelernt Der Weisheit nachzuspüren. So hab ich auch durch eigne Kraft Und ohne große Wissenschaft Des Pubeis Kern gefunden, Und dieser lautet: „Auf der Welt Sind glücklich mit und ohne Geld Allein die „Gold-Eins“-Kunden.“

Offertire zur Frühjahrs-Saison zu festen Preisen:

- Herren-Anzüge Mk. 8, 10, 12, 14, 15.
- Herren-Anzüge Mk. 17, 19 1/2, 24, 27, 32.
- Herren-Paletots Mk. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
- Herren-Paletots Mk. 18, 20, 23, 26, 33.
- Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten Mk. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.
- Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl Mk. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
- Herren-Hosen Mk. 1, 1 1/4, 3, 4 1/2, 5.
- Herren-Hosen Mk. 6 1/2, 8, 9 1/2, 11, 14, 16.
- Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen Mk. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.
- Knaben-Anzüge in verschied. Façons Mk. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/4, 6 3/4, 7 1/2.

Schloßröcke, Fracks, Kellnerjaden, Fleischerjaden und Einzelne Westen.

Auf jedem Gegenstand steht der feste Preis

in grossen Ziffern gedruckt.

Billigste und reellste Einkaufsquellle Dresdens

Goldne 1, Inhaber: G. Simon. Dresden, Schloßstrasse 1, i. l. u. III. Etg.

Hocharmige Familien-Singer-Nähmaschinen,

geräuschlos, leichter Gang, mit Ver schlüsseln und sämmtl. Zubehör. 5jähr. schriftl. Garantie Mk. 45, 55 und 65. Anleitung im Nähen gratis.

Otto Rost, Büchsenmacherei Wilsdruff.



Hochtragende junge Kühe und solche mit Kälbern stehen preiswerth zum Verkauf bei Robert Morgenstern, Wilsdruff am Markt.

Echte Elfenbein-Seife

mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther & Haussner in Chemnitz, die beste zum Waschen der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Hauswirtschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pfg., 250 Gramm 20 Pfg. und ist in Wilsdruff nur zu haben bei:

Otto Fünfstäd,
Paul Kleisch,
Hugo Plattner,
Hermann Streubel,
Gustav Lürk,
Anton Wendisch.

Weidefettes Hammelfleisch

ist von heute an stets zu haben.

Richard Müller,
Fleischermeister.

Lompenzucker

zum Einsieden und zur Obstweibreitung empfiehlt billigt

Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Waltsgotts geklärter Citronensaft

zu allen Speisen, wo es nicht auf Dekoration ankommt als Citrone verwendbar, delikatesstes Erfrischungsmittel im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheumatismus empfohlen. Flaschen à 80 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Zum Wohle der Menschheit

bin ich gern bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgedehnte Dienste geleistet hat. C. Schelm, Realschullehrer a. D., Erfurt.

Condensirte Milch

Kindernährmittel

von jahrelanger Haltbarkeit, für Haushaltungs- und Küchenzwecke, sowie für Bäcker und Conditoren unentbehrlich, in Blechdosen, welche ohne Messer und Scheere geöffnet werden, empfehlen

Dresdner Molkerei Gebr. Pfund

Hauptkontor: Bautznerstr. 79.

Zu haben in der Apotheke zu Wilsdruff.



Schlachtpferde, die Köchschlächtere von Oswald Mensch in Potschappel.

Eine Wohnung bis zu 50 Thaler wird bis 1. Oktober zu mieten gesucht. Gefällige Offerten bittet man niederzulegen in der Geschäftsstelle des Bl.

Verloren!

Eine goldene Damen-Uhr wurde am letzten Mittwoch von Weistroppe bis zum Osterberg verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung von 20 Mk. im Gasthof zu Weistroppe abzugeben.

Silbergraues Haidekorn, echt russ. Riesenkörner, Senfsaat, Saaterbsen, Stoppelrübensaat

empfehlen Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Neue Vollheringe, Neue saure Gurken, neue Kartoffeln, Frisch geräucherte Heringe, Russ. Sardinen, Delsardinen

empfehlen billigt Hugo Busch.

80 Schock Strohheile

liegen zu verkaufen in Sora Nr. 8.

Prima weidefettes

Hammelfleisch

empfehlen billigt E. Gast.

Bay-Rum

ist das einzig sichere Mittel, welches bei Kopfschuppen und Haarausfall Anwendung findet.

Esst zu haben im Feiseurgeschäft von Hugo Hörig.

Elfenbeinseife in ca. 1/4 Pfund-Stücken 10 Pfennige, à Pfd. 32 Pfg.

Oehmig-Weidlich's Haushaltseife à Stück 10 Pfg., à Pfd. 40 Pfg., bei 5 Pfd. 38 Pfg.

Sparfern-Seife in 160 Gr.-Stücken, à Stück 10 Pfg., 1 Kiesel ca. 2 Pfd. 50 Pfg.

Oranienburger Kernseife à Pfd. 28 Pfg., bei 5 Pfd. 25 Pfg.

Gelbe Harzkerseife à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 24 Pfg.

Eschweger Seife à Pfd. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 22 Pfg.

Weisse Talgkerseife à Pfd. 32 Pfg., bei 5 Pfund 30 Pfennige.

Salmiak-Cerpt.-Schmierseife à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 23 Pfg.

Um freundliche Berücksichtigung bittet

H. Busch.

Reiseeravatten (für Umlegtragen)

à Stück 10 und 15 Pfg., Hugo Hörig.

empfehlen



Rattentod. Es das anerkannt einzig bewährte Mittel Ratten und Mäuse schnell und sicher zu tödten, ohne ihr Menschen, Haustiere und Vögel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

bei Paul Kleisch, Wilsdruff.

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Radebeul (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)

es ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie für zarten, weißen, rosigen Teint. Vorrätig à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Weheime Hals- und Hautkrankheiten, Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hämorrhoidals- und Blasenleiden, Bettlägerien, Flechten, krebshähnliche Leiden, Drüsengeschwülste (Kropfe), alte Wunden, offene Veinschäden, Salsfluß, Krampfadergeschwüre und Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden, A., Scheffelstr. 51, 11. Zu sprechen täglich von 9-5.

Ein Haus mit schönem Garten und Feld zu verkaufen in Grumbach No. 44.

Arbeiter u. Arbeiterinnen

finden sofort dauernde Beschäftigung. Fabrik Taubenheim J. Hofmann & Co. b. Weitzsch.

Ein fleißiges und durchaus ehrliches Mädchen, welches das Bedienen der Gäste mit zu versorgen hat, wird für sofort gesucht im Gasthof zu Weistroppe.

Der Festungsfräulein, welcher ich am Sängerkoncert den Schirm geliehen, bitte ich selbigen umgehend an mich zu schicken. Franz Kühne, Rothe Stufen Nr. 2 Meissen.

Das Atelier

aller künstlichen Zahn-Arbeiten, Plombieren, schmerzlosen Zahnziehen etc. hält sich bestens empfohlen.

G. Gottwald, prakt. Zahnkünstler, Wilsdruff, Dresdenstr.



Fahr-Räder!

Mehrere gebrauchte Räder sind zu verkaufen zu Markt 50, 75 und 95.

Achtungsvoll

Otto Rost,

Büchsenmacherei u. Fahrradhandlung Wilsdruff.

Der geehrten Bewohnerschaft von Grumbach und Umgegend empfiehlt sich als Haus-schlächter ergebenst. Grumbach. Paul Küchenmeister.

50 Ctr. schönes Roggen-Schüttstroh ist zu verkaufen bei Gutbesitzer Wächter in Grumbach bei Wilsdruff.

Bekanntmachung.

Im Journal-Leserverein hier werden noch einige Mitglieder angenommen.

Näheres b. d. Vorf. Schuldir. Gerhardt.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 28. Juli

zur Einweihung des neu parquettirten Saales Grosses Extra-Konzert

vom Wilsdruffer Stadtmusikchor, unter freundlicher Mitwirkung des Gesangsvereins Sängerkranz-Wilsdruff. Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pfg.

Nachdem BALL für die Konzertbesucher.

Um recht zahlreichen Besuch bittet freundlich L. Thiele.

Gasthof Ankersdorf.

Sonntag, den 28. ds. Mts.

Sommerfest

mit Konzert und Ballmusik, wobei mit selbstgebackenem Kuchen und guten Getränken bestens aufwartet. Hochachtungsvoll R. Naumann.

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 28. Juli

Kirchfuchenschmans mit Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein El. Kirsten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme beim Begräbnis unseres kleinen

Oswin

sagen hierdurch den herzlichsten Dank. Franz Weber und Frau.

Dank.

Allen denen, welche uns bei dem schmerzlichen Verluste unserer geliebten Gattin und Mutter

Frau Henriette Barth,

durch ihre Theilnahme so wohlgethan haben, hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen.

Zurückgeleitet vom Grabe unseres unvergesslichen, treusorgenden Vaters und Vaters

Karl John

fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme in Wort und That herzlichsten Dank zu sagen. Gleichem Dank seinen Kollegen, die den Entschlafenen noch im Tode ehren. Innigen Dank Herrn Pastor Ficker für seine trostreichen Worte am Grabe.

Möge Gott Allen ein reiches Vergelten sein. Die aber, theurer Entschlafener, rufen wir noch ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Wir sind auf immer nicht getrennt. Gott, der die Seinen alle kennt, Wird wieder uns vereinen.

Wilsdruff, Raufhüt u. Dresden, den 25. Juli 1895. Die trauernde Wittwe Amalie John nebst Kindern.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte Unterhaltungsbeilage No. 30.

„Gut, dann kommst Du fahren, wenn er Dir vielleicht be-
gegnet und fragen sollte, dann sollst Du Einkäufe machen, sag,
was Du willst, hörst Du Dorothée?“

„Ja, ich verstehe schon, liebe Tante!“
„Geh' in der Stadt zu dem Notar Hellmann, er wohnt
am Allfährtenmarkt, Du wirst sein Haus leicht finden. Sag
ihm, er möchte heute Abend zu mir kommen, ich hätte was mit
ihm zu besprechen.“

„Soll ich gleich fahren, Tante?“
„Ja, gleich auf der Stelle, man soll nichts aufschieben.
Braucht nicht wieder zu mir hereinzukommen.“

„Ich kann auch gleich allerlei für die Wirthschaft einkaufen,“
meinte Dorothée, „dann hat auch der Knecht kein Arg davon
und ich brauch nicht zu lägen.“

„Bist ein braves Mädchen, Dorothée, ich bin stolz auf Dich.“
Es war das erste unbeschränkte Lob, welches die Tante
ihre zollte. Dorothée wurde ganz bestürzt davon, sie wurde roth
und blaß vor Freude, und verließ rasch die Stube.

„Das brave Kind,“ wiederholte Frau Elisabeth, „ich kann
dem Herrgott nicht genug danken und preisen, daß er's mir ge-
geben hat. Aber leer soll sie nicht ausgehen, das wär' ein
Undank von mir, der zum Himmel schreien würde.“

Dorothée richtete ihren Auftrag gewissenhaft aus. Der
alte Notar, welcher sie einige Male gesehen, wunderte sich, daß
sie sich so heraus gemacht hatte und noch mehr, daß Frau
Kamp wieder krank darnieder liege.

„Herschwäche?“ wiederholte er auf seine Frage, was ihr
denn schon wieder fehle. „Wie kommt die gesunde, kräftige
Frau zu einer solchen Krankheit? — Welcher Arzt behandelt sie?“

„Herr Voglers Hausarzt,“ erwiderte das Mädchen in einem
Tone, der den Notar aufmerksam machte. „Ich wollte, sie nähme
einen anderen Arzt, dieser gefällt mir gar nicht, weil er fort-
während mit der Medizin wechelt. Aber Tante will's ja durch-
aus nicht. Sie sagt, es sei einerlei, ihr würde es nun einmal
gehen wie dem seligen Onkel.“

„Das sieht ja nicht gut aus,“ meinte der Notar kopf-
schüttelnd, „vielleicht überrede ich sie heute Abend dazu. Ich
könnte ja auch gleich einen Arzt mitbringen, wenn ich nicht be-
süchten müßte, ihren Unwillen zu erregen.“

„Nein, bitte, thun Sie das lieber nicht, Herr Notar,“
sagte Dorothée ängstlich, „die gute Tante würde am Ende denken,
ich spräche hinter ihrem Rücken Uebels von ihr und könnte mich
für falsch halten.“

„Da haben Sie ganz Recht, liebes Kind,“ erwiderte der
Notar ernst, „ich werde es nicht thun, weil Kranke leicht miß-
trauisch sind und das darf nicht geschehen, weil sie jetzt ihre
einzige Vertraute, ihr Stab und ihre Stütze sind. Sagen Sie
mir, ich käme um 8 Uhr nach dem Kampthof.“

Dorothée fuhr beruhigt nach Hause, um ihren Bericht ab-
zufassen. Vogler war ihr nicht begegnet und somit auch keine
Gefahr von einer Seite zu fürchten, was die Tante sehr zu
beruhigen schien.

Abends präzise 8 Uhr fuhr der Wagen des Notars vor
den Kampthof.

Dorothée hatte ihn erwartet, führte ihn sofort zu der
Tante die jetzt in einem Erhsstuhl saß und dem Eintretenden
freundlich die Hand zum Gruß reichte.

„Sorge dafür, daß wir allein bleiben,“ sagte sie zu Do-
rothée, welche hinausging.

„Was machen Sie denn für dumme Streiche, Frau Kamp!“
begann der Notar, besorgte die Kranke betrachtend, „eine so kern-
gesunde Frau will plötzlich wieder den Aerzten Verdienst geben?
Welchem Pfluscher sind sie denn in die Hände gerathen?“

„Das lassen Sie den Doktor Hecht nur nicht hören,“ sagte
Frau Elisabeth mit einem schwachen Lächeln.

„So, den haben Sie? — Na, mein Vertrauensmann
wäre er nun gerade nicht. Wollen Sie es nicht einmal mit
meinem Hausarzt probieren? Er ist ein tüchtiger Mediziner,
der aber nicht viel verschreibt, sondern die Natur unterstützt.
Sehen Sie Frau Kamp, der könnte Ihnen am Ende mehr
nützen und Vertrauen einflößen als Doktor Hecht. Soll ich
ihn mal herausschicken?“

„Noch nicht, Herr Notar, warten Sie damit, bis es
schlimmer wird.“

„Warten, ja, damit nöthigen Sie den Tod zu sich herein,“
pökelte der Notar ärgerlich. „Wenn der erst vernehmlich an-
geknüpft, dann soll schließlich der Arzt helfen. Ja, profit, dann
ist's zu spät geworden. — Aber, entschuldigen Sie, meine liebe
Frau Kamp, ein jeder ist seines Glückes Schmied und des Men-
schen Wille ist sein Himmelreich. — Bon, — was haben Sie
denn noch auf Ihrem Herzen? — Sie wollen doch nicht schon
an Ihr Testament denken?“

„Ja, darum eben hab' ich Sie erbiten lassen, Herr
Notar!“ erwiderte der Kranke mit schwacher Stimme. „Sehen
Sie, ich sage mir, daß es über kurz oder lang mit mir aus
sein kann und daß es daher meine Pflicht ist, vorher mein
Haus zu bestellen. Sie wissen, daß mein seliger Mann keinen
Anspruch auf meine paar Thaler, die ich als Wittigist in die
Ehe brachte, gemacht hat, sondern daß ich das Geld als mein
Eigenthum betrachten und nach Belieben damit schalten und
walten konnte.“

„Ich weiß,“ sagte der Notar, „es war immerhin eine be-
merkenswerthe Großmuth, absonderlich von einem häuerlichen
Hofbesitzer, welcher das Geld als das Höchste im Leben zu
schätzen pflegt. Sie konnten stolz auf einen solchen Beweis
seiner Güneigung sein, Frau Kamp!“

„Das ist wahr,“ seufzte sie, „ich hab's ihm eigentlich nicht
vergolten, wie er's verdiente, er hatte mich die ersten Jahre
recht lieb und that alles, was er mir an den Augen absehen
konnte. Es wäre auch immer so geblieben, wenn nicht ein
Anderer dazwischen gekommen wäre.“

„Sie meinen den Herren Vogler, ihren jetzigen Kurator,“
schaltete der Notar ein, als sie inne hielt.

„Natürlich meine ich ihn,“ fuhr sie, langsam nickend, fort,
„er ist der böse Feind, welcher Unkraut zwischen unsern Weizen
gesät hat. — O, daß mein armer verblendeter Mann so blind
sein mußte. — Sie wissen es doch, Herr Notar, wie ich mit
diesem Menschen in der Jugend gestanden habe?“

„Sie waren mit ihm verlobt und gaben ihm schließlich
einen Rath.“

„Nein, das ging von ihm aus,“ berichtete die Kranke mit
harter Stimme, „er verließ mich, ich denke, er hätte damit
schon zufrieden sein können.“

„Was wollen Sie denn, Frau Kamp?“ sagte der Notar

achselzuckend, „von Dornen lassen sich keine guten Früchte er-
warten. Ein solcher Mensch, dem auf der Welt nichts heilig
ist als sein eigener Vortheil, hat bei allem, was er anternimmt,
sich einen bestimmten Plan. An den Früchten werden Sie
ihn leider zu spät erkannt haben. Der selige Kamp ein foge-
namter Durchschnittsmensch, fremden Einflüssen zu gängig und
für große Schmeicheleien sehr empfänglich. Sie hatten eine
große Macht über ihn und sich selber freiwillig begeben, das
war ein verhängnißvoller Fehler, für welchen Sie jetzt schwer
bäßen müssen. — Als jener Feind zum ersten Male Ihre
Schwelle betrat, da hätten Sie ihm klug entgegenwirken und
seinen Einfluß vernichten müssen. Doch wozu jetzt noch diese
nutzlosen Erörterungen, welche nur die Neue verschärfen und
Ihnen schaden können. Verzeihen Sie diese thörichte Schwa-
bostigkeit, die mir sonst nicht eigen ist, der Gedanke an diesen
Vogler regte mich auf. Lassen Sie also hören, liebe Frau Kamp,
welches Testament Sie bezwecken.“

Die Kranke strich sich mit der abgemagerten Hand langsam
über die Stirn und seufzte schwer, als ob ein Alp ihre Brust
bedrückte.

„Sie sprachen von Ihrem eigenen Vermögen, das Sie
als junges Mädchen besaßen,“ half der Notar ihrem Gedäch-
tniß nach.

„Ja, ja, die Neue ist fürchterlich,“ sprach sie leise, „aber
ich möchte Gutes thun und mein Geld nicht in dem Magen
des Wolfes sehen. Das kleine Vermögen hat Zins und Zins-
zins getragen und sich dadurch mit der Zeit verdreifacht. Ich
will es meiner Dorothée vermachen, das soll mein erstes Testa-
ment sein.“

„Brav, Frau Kamp, wo steht das Geld?“

„Ich habe es damals in der Sparkasse gelegt und es
dort gelassen. Dorothée hatte mir vorher schon meine Chatulle
gebracht. Hier steht sie, die Papiere müssen rechts in dem
legten Schubfach liegen, bitte, öffnen Sie, Herr Notar, es fällt
mir doch recht faul, der Schlüssel steckt schon.“

Der Notar öffnete das auf dem Tisch stehende kleine Möbel,
welches eine schräge Klappe und inwendig eine Reihe Schub-
fächer besaß.

Er fand das in einem Bogen eingeschlagene Sparkassenbuch
und daneben die jährliche Zinsberechnung, welche stets zum
Kapital geschlagen war, das jetzt die häßliche Summe von sechs-
tausend Thalern betrug.

„Sehen Sie das Testament auf, daß sie das Geld zu
jeder Zeit nach ihrem zwanzigsten Jahre erheben kann, fuhr
Frau Elisabeth fort, „machen Sie es so fest, daß es keiner, selbst
nicht durch ein anderes Testament, anfechten kann, und daß
Sie, Herr Notar, nach meinem Tode das Geld verwalten.
Wollen Sie?“

„Wenn ich dann am Leben bin, recht gerne, anderenfalls
ich die Sache sicheren Händen übergeben werde. Wie alt ist
das Mädchen jetzt?“

„Sie ist siebzehn Jahre —“

„Na, bis dahin werden Sie doch nicht sterben?“

„Es sieht ganz darnach aus,“ meinte die Kranke mit
einem schwachen Lächeln. „Sehen Sie das lieber ins Testament,
Herr Notar, man muß ja alles schwarz auf weiß haben.“

„Natürlich müssen wir das schriftlich machen, Frau Kamp,
auch in einer Bollmacht für mich, ich werde alles mitbringen.
Haben Sie Zeugen?“

„Nein, sorgen Sie nur dafür,“ sagte Frau Elisabeth, „aber
die Leute müssen verschwiegen sein, ich will es nicht an die
große Glorie haben.“

„Das kann ich Ihnen versprechen, meine Leute sind zu-
verlässig. Soll ich morgen Abend um dieselbe Stund wieder-
kommen?“

„Ja, thun Sie das, Herr Notar! Nun aber —“

„Nun sollen Sie in Ihr Bett und schlafen,“ unterbrach
sie der alte Herr. „Sie sind über die Gebühr angestrengt
worden.“

„Nein, noch nicht, mir liegt etwas auf dem Herzen, das
mich nicht schlafen läßt,“ sagte die Kranke ängstlich. „Sagen
Sie mir, ob der Kurator was dreinreden kann, wenn ich den
Hof und alles Uebrige, was dazu gehört, an eine bestimmte
Person vererben will?“

„Nein, darin haben Sie Ihren freien Willen behalten,
Frau Kamp! — Ihr seliger hat weder an diesen wichtigen
Punkt noch an eine zweite Heirath gedacht.“

„Das habe ich Ihnen gewiß zu danken, Herr Notar.“

„Hauptsächlich wohl dem Umstande, daß der Testator keine
Ähnung von dem Tode seines kleinen Sohnes hatte und deshalb
auch an eine Verwilligung dieser Punkte nicht gedacht hat.
Allerdings war in diesem Dokument auch nichts von einer Be-
vormundung Ihrerseits noch von einem Vormund des Knaben
die Rede, dieser lebte ja nicht mehr, weshalb ich wohlweislich
den Punkt gar nicht berührte. Der schlaue Vogler, welcher ja
als Zeuge fungierte, wird gefürchtet haben, daß ein anderer
Name als der seine hinzugefügt werden könnte, weshalb auch
er bei der Verlesung des Testaments schwieg, um ihm dann
später die Idee des Kodizills einzutrichern.“ (S. f.)

Vermischtes.

* Der verlorene und wiedergefundene Sohn. Rom, 13 Juli.
Nach Soragna (Provinz Parma) ist ein verlorener Sohn nach
vierzehnjähriger Abwesenheit zurückgekehrt. Man konnte seine
Geschichte die Tragödie eines Schulknaben nennen, denn sie be-
gann damit, daß der verlorene Sohn, als er 9 Jahre alt war,
ein Schulbuch verlor. Eines Nachmittags im Jahre 1881 kam
er aus der Schule des Nachbarortes Carzeto nach Hause und
hatte sein Pesebuch nicht mehr. Sein Vater, ein gar strenger
und zornmüthiger Herr, schickte ihn den ganzen Weg zurück,
sein Buch zu suchen, unter der Drohung, er dürfe ohne das
Buch nicht wiederkommen, wenn ihm sein Rücken lieb wäre. So
verließ der kleine Peppino Bedusch das Vaterhaus, und da er
das Buch nicht finden konnte und er die Schläge des Vaters
fürchtete, so kam er nicht wieder. Sein Verschwinden erregte
damals großes Aufsehen: es entstand sogar das Gerücht, der
strenge Vater habe ihn totgeschlagen. Alle Nachforschungen der
Polizei, die dazumal in Italien noch nicht so gut war wie
heute, blieben erfolglos, das Bäckchen blieb verschwunden, und
man fand ihn sogar nicht wieder, als es 1892 militärpflichtig
wurde. Und doch hatte Peppino sein Vaterland Italien nicht
verlassen; dazu hatten weder seine Beinchen noch sein Geld ge-
reicht. Der Junge war nämlich zunächst mit einem Drogelbieder
nach Firenze gegangen. Dort hatten die Carabinieri Unrath

gewittert und wollten ihn, da sie aus ihm herausgebracht hatten,
daß er aus Soragna sei, nach seiner Heimath zurückbringen.
Die Furcht vor dem Stricken des Vaters gab dem Jungen aber
ungewöhnlichen Muth und Scharfsinn, so daß es ihm gelang,
die Wachsamkeit der arma benemerita zu täuschen und seinen
Wächtern zu entkommen. Er wandte sich dann nach Piacenza,
trieb sich dort eine Weile als Zeitungsvorkäufer umher, geriet
nach Piemont, wo er beim Reinigen der Reisernte arbeitete
und später nach der Lombardei, wo er Schweinehirt bei einem
Pächter wurde. Von da an aber erging es ihm besser als dem
verlorenen Sohn der Bibel. Als Sohn des Vandes, wo der
Parmesanläse gedeiht, erkannte er bald seinen wahren Beruf
und trat als Lehrling in die Käseerei des Pächters ein. In
dieser Beschäftigung gelang es ihm, Fortschritte zu machen, bis
er Käsedirektor wurde. Nun hatte er es aus eigener Kraft,
ohne Pesebuch und ohne Hilfe der Eltern, zu etwas gebracht
und empfand den Wunsch, als gemachter Mann zu seinem
Vater zurückzukehren, hoffend, daß dieser auf die Verwirklichung
seiner Drohung vom Jahre 1881 verzichte. Und so geschah es.
Im Elternhaus mit Jubel aufgenommen, erzählte er die Ge-
schichte seiner Lehr- und Wanderjahre, aus der ersichtlich ist,
daß in dieser Welt die Romantik noch nicht ganz ausgestorben ist.

* Die Wacht am Rhein. Zu den denkwürdigsten Er-
innerungen aus der großen Zeit, die das neue Deutsche Reich
schuf, gehörte ein Vorgang, der sich auf dem Bahnhofe Burg
bei Magdeburg bei der Heimfahrt König Wilhelms von Ems
nach Berlin abspielte. Am Morgen des 15. Juli 1870 waren
auf dem Bahnhofe in Burg zahlreiche Herren erschienen, um
hier über die Lage etwas Neues zu erfahren, da es eine täglich
erscheinende Zeitung in Burg damals noch nicht gab. Unter
den Herren befanden sich Baurath Reusing, Baumeister Franke,
Kaufmann Adler u. A. Als man durch den Draht erfuhr,
daß der König von Ems abgereist sei, unterbreiteten die Herren
dem Oberpräsidenten von Magdeburg telegraphisch den Wunsch,
den König zu bitten, auf dem Bahnhofe in Burg eine Hul-
digung entgegenzunehmen. Als der Oberpräsident erwidert habe,
daß er sich, ohne einen Erfolg versprechen zu können, im Sinne
der Bittsteller verwenden werde, eilte Baumeister Franke zum
Lehrer Herrmann L., der damals den Bürger Männer- und Chor-
gesangverein dirigirte, und bat ihn, durch ein patriotisches Lied
mit seinem Vereine die Huldigungsfeier zu verschönen. Herr
Herrmann wählte die „Wacht am Rhein“, die damals noch ziem-
lich unbekannt und von dem genannten Verein ein oder zwei
Mal bei einem Konzert gesungen worden war. Nun galt es,
die Mitglieder des Vereins, dessen Vorsitzender, Lehrer Straß,
unter dessen Oberbürgermeister Reiche von dem Plane der
Huldigung unterrichtet, zusammenzutromeln. Herr Lehrer Herr-
mann erließ ein Rundschreiben an die Sänger, dessen Original
er als ein theures Andenken heute noch aufbewahrt, und um
5 1/2 Uhr Nachmittags war der Verein vollständig auf dem
Bahnhofe versammelt. Zahlreiche Bürger der Stadt hatten
sich ihm angeschlossen. Nach einer Viertelstunde Herrrens be-
schloß die Oberbürgermeister von Magdeburg: „Se. Majestät
gerufen in Burg zu halten.“ Der bange Zweifel war nun
gehoben, und in feierlicher Stimmung sah man der Ankunft
des Juges entgegen. Wenige Minuten später lief er ein. Ein
brauendes Hoch empfing den König, der am offenen Fenster
stand. In seiner schlichten, freundlichen Weise erwiderte er den
Gruß der Bürger und fragte halb verwundert: „Hier bin ich,
Kinder, was wollt Ihr denn von mir?“ Es machte einen tief
ergreifenden Eindruck, als der Sängerkor auf die schlichte Frage
unverweilt mit der wuchtigen „Wacht am Rhein“ antwortete.
Dem König war bis dahin das Lied ganz unbekannt. Erst
durch Herrn Herrmann beziehungsweise durch die Vermittlung
seiner Umgebung wurde er über den Dichter und Komponisten
unterrichtet. Es steht unzweifelhaft fest, daß König Wilhelm
auf dem Bahnhofe zu Burg die „Wacht am Rhein“ zum ersten
Male gehört hat, und wie das Komplik ihm empfanden. So
geleitete es ihn, als er nach kurzer Unterhaltung mit dem Ober-
bürgermeister Reiche und Major Hildebrandt nach Berlin weiterfuhr.

* Zuviel verlangt. Lieutenant: „Mein lieber Schwieger-
papa, das geht schon nicht anders; du bist jetzt Baron und
mußt den Major, der Dich beleidigt hat, unbedingt fordern.“
— Baron: „Wie heißt er?“ Soll ich mir vielleicht weg-
schließen lassen von mer'm schöne Vermöge?“

* Eine entsetzliche Bluthat wurde in einer der letzten
Nächte in der Nähe des Stockhausellers in Augsburg verübt.
Die Arbeiter Ludwig Bauhofer, Ottmar Bögle und der Ziegel-
meister Josef Bauhofer waren mit dem arbeitslosen Müller
Josef Fromm von Immendorf bei Aichach beim Kegelspiel
wegen einer Summe von 30 Pf. in Streit gerathen. Der Letz-
genannte machte schließlich von seinem Stockdegen Gebrauch;
er durchstach den Ziegelmeister Bauhofer buchstäblich den ganzen
Körper und verursachte hierdurch dessen sofortigen Tod. Dem
Ludwig Bauhofer schlugte der Unmensch mit seiner Waffe den
Unterleib auf und verwundete den Bögle gleichfalls sehr schwer.
Der Leichnam Josef Bauhofers wurde in das katholische Leichen-
haus gebracht; die beiden Schwerverletzten überführte man ins
Krankenhaus, wo sie ihren schweren Wunden erliegen sind. Der
verhaftete Thäter will sich in Nothwehr befunden haben.

Halt Dich d'ran!

Willst Du den echten Vortheil zieh'n,
Inselten tilgen in der That;
So ford're echtes „Zacherlin“;
Und kauf' niemals ein Surrogat.

Was steigst dich Erfolg verschafft,
Wird stets bedroht von Pfluschern sein;
Und da ihm fehlt die inn're Kraft,
Täuscht man durch hohlen, äußern Schein.

Das Etikett, der Flaschen Form
Wird echem fabrikat entlieh'n,
Man imitiert — nach dessen Norm —
Den Namen selbst auf „in“ und „-in“.

Laß' Dir nicht aus der Tasche zieh'n
Das Geld, um das es wirklich schad,
Und nimm für echtes „Zacherlin“
Kein aufgeschwaptes Surrogat.

Drum: Willst der Täuschung Du entlieh'n,
Nur' auf den Namen „Zacherlin“ grab,
Der steht auf jedem Zacherlin,
Doch nie auf einem Surrogat.



Nr. 30.

Wilsdruff.

1895.

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Mit jener eigentümlichen Glut in den dunklen Augen schritt sie rasch auf Alfonso zu, der, nachdem sie einige Minuten lebhaft mit einander gesprochen, sie am Arme dem Fürsten zuführte.

„Darf ich mir erlauben,“ sagte er mit seiner sonoren Stimme ruhig und ohne Bewegung, „Euer Durchlaucht eine alte Bekannte von mir, Frau Julia Kuban vorzustellen?“

„Ah — die vortreffliche Darstellerin der Revolution,“ sagte Se. Durchlaucht erfreut, indem er das Auge wohlgefällig über die schöne Frau hingeleiten ließ. „Habe ich wirklich das Glück, in Ihnen das Original zu dem Bilde kennen zu lernen, welches stets meine größte Bewunderung erregt und welches die Hauptzierde meiner Gemäldegalerie bildet?“

„Ganz gewiß, Durchlaucht,“ entgegnete Frau Kuban, indem sie sich leicht verneigte. „Ich hatte die Ehre, von Meister Drvieta zu dem Bilde als Modell benutzt zu werden. Er malte mich jedoch nur aus dem Gedächtnis, da ich zu jener Zeit in weiter Ferne weilte,“ setzte sie nicht ohne Stolz hinzu.

„Mir hatte er weis gemacht, das Original sei nicht mehr unter den Lebenden,“ sagte der Fürst, indem er dem Maler lächelnd mit dem Finger drohte.

„Durchlaucht verzeihen, ich glaubte wirklich nicht, der Dame jemals im Leben wieder zu begegnen,“ versetzte der Italiener mit tiefem Ernst.

„Da uns der glückliche Zufall nun dennoch wieder einmal zusammengeführt hat, so freuen wir uns auch darüber, nicht wahr?“ sagte sie, mit reizendem Lächeln Alfonso tief in die Augen blickend.

„Wir haben uns nach jahrelanger Trennung so viel zu erzählen,“ mit diesen Worten wandte sich Frau Kuban wieder an den Fürsten, „daß ich Eure Durchlaucht sogar um die Erlaubnis bitten muß, den Freund auf ein Stündchen diesem heitern Kreise entziehen zu dürfen, um ungestört mit ihm plaudern zu können.“

„Es wäre grausam von mir, wenn ich diese Erlaubnis verweigern wollte,“ erwiderte der Fürst lächelnd.

Mit einer freundlichen Handbewegung waren die Beiden verabschiedet.

„Ich bitte um Ihren Arm, liebster Drvieta,“ sagte die schöne Frau schmeichelnd. Als dieser mechanisch ihrem Begehre willfahrte, flüsterte sie, sich an ihn schmiegend laut genug, daß Eva es hören konnte: „Ich weiß ein stilles Plätzchen, wohin Du mich führen mußt. Dort wollen wir plaudern aus vergangenen Zeiten.“

„Ein schönes Paar,“ sagte der Fürst, welcher ihnen wohlgefällig nachblickte.

„Ich wette,“ hörte Eva einen der Kammerherren zu einem anderen sagen, „daß dieses Weib Drvieta's frühere Geliebte ist, welche ihm nun wieder neue Schlingen überzuwerfen beabsichtigt. Von heute und gestern ist sie übrigens nicht mehr; ohne den kolossalen Aufwand von Puder und Schminke, womit sie sich bearbeitet hat, sollten wir wohl ein anderes Bild zu sehen bekommen.“

Die beiden Herren lachten, doch dem jungen Mädchen war es, als ob ihr Herz zusammengezogen werde. Sie fühlte sich tief unglücklich, daß sie dem Manne, den sie liebte mit ganzer Seele, nicht folgen, sich nicht schützend zwischen ihn und den bösen Dämon seiner Jugend stellen durfte, dem er auf's Neue verfallen mußte. —

Das würdige Oberhaupt brachte jetzt in höchst eigener Person eine mächtige Bowle herein, die er mit seiner Fachkenntnis aus seinem besten Weine auf wohlduftenden Traubenblüten angefüllt hatte. Er füllte die uralten großen Pokale und brachte einen feurigen Trinkspruch auf den edlen Fürsten aus, welcher über den Sorgen und Arbeiten der Regierung nicht die Poesie des Lebens vergessen habe. Dann bat er die Damen, erst dem Fürsten und alsdann den Uebrigen den Wein zu kredenzen.

Als Eva mit niedergeschlagenen Augen dem Fürsten nahe, sagte dieser lächelnd:

„Ich bitte die holde Pfalzgräfin, mir den Pokal nach altdeutscher Art zu kredenzen.“

Errötend erhob sie den Kelch an ihre Lippen und nippte daran, ehe sie ihn dem Fürsten reichte, der, bevor er trank, nach einem lächelnden Rundblicke mit weithin schallender Stimme sagte:

„Ich trinke auf das Wohl aller, welche ein so wunderbares Fest erdacht und so glänzend ausgeführt haben.“

Dann leerte er den Becher mit einem langen Zuge. „Ich muß gestehen,“ rief er, „diese Traubenblütenbowle

ist vortrefflich! Das Höchste, was ich zu ihrem Lobe sagen kann, ist, daß ich nie ein so feines Aroma gekostet habe."

Das Oberhaupt strahlte vor Vergnügen über dieses Lob und murmelte etwas, wovon man „außerordentliche Ehre“ — „Eure Durchlaucht“ verstand.

Der Fürst nickte ihm heiter zu und versicherte, „er fühle sich in diesen Räumen mitten im Künstlerleben äußerst behaglich und heimisch.“

Der Geist des Weines löste allmählich die Fesseln der durch den hohen Gast in Schranken gehaltenen Heiterkeit, und ein fröhliches Treiben begann wieder wie alle Abende bisher.

„Ich vermisse die edle Gräfin Lauretta von Sponheim,“ rief Seine Durchlaucht in der allerbesten Laune der Welt. „Sie wird sich hoffentlich nicht in sagenhaften grauen Nebel aufgelöst haben?“

„Sie steckt im Gegenteil wie der Wolf in der Fabel eben das niedliche Köpfchen zur Thür herein,“ sagte Erich lächelnd. „Ich werde mir erlauben, sie sofort Euer Durchlaucht vorzuführen.“

Toni wurde außerordentlich gnädig von dem Fürsten empfangen und war gleich darauf von einem Kreise von Herren umringt, welche ihr Anerkennendes über die vortreffliche Durchführung ihrer Rolle sagten.

Das junge Mädchen sah in dem frischen Sommerkleidchen und mit den rosig angehauchten Wangen allerliebste aus. Ihr gewohnter Humor schien sie jedoch verlassen zu haben; sie war offenbar zerstreut, und strebte in Eva's Nähe zu kommen, mußte sich aber damit begnügen, ihr aus der Ferne Zeichen zu machen, welche darauf hindeuteten, daß sie ihr etwas mitzuteilen habe.

Erst nachdem der Fürst Allen „Gute Nacht“ gewünscht und sich zurückgezogen hatte, gelang es Toni, ihrer Freundin habhaft zu werden.

„Ich begleite Dich auf Dein Zimmer,“ sagte sie aufgeregt, „denn ich habe Dir viel zu erzählen. Ach, wie habe ich mich danach gesehnt, Dir mitzuteilen, was ich erlebt habe!“ rief sie, als die beiden Mädchen endlich in dem Zimmer Eva's allein waren.

„Nun, so schütte Dein Herz aus,“ sagte Eva, über Toni's Wichtigthuerei lächelnd. „Vorerst aber nimm, um etwas behaglicher plaudern zu können, an meiner Seite auf dem Sofa Platz!“

Toni folgte bereitwilligst dieser Einladung.

„Wie Du Dir wohl denken kannst,“ begann sie, „verfügte ich mich nach dem Feuerwerk in den Ankleidepavillon, da ich nicht die Absicht hatte, den ganzen Abend als Bühlerin umherzuwandeln. In aller Gemütsruhe beschäftigte ich mich mit der Toilette, als sich Schritte dem Pavillon näherten. Natürlich hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als hinter die spanische Wand zu flüchten und durch eine Spalte zu beobachten, wer frevelhaft in das Heiligtum eindrange. Und was glaubst Du wohl, was meine Augen erblickten?“ fragte sie mit komischem Pathos worauf sie eine lange Kunstpause machte.

Mit gespannter Erwartung hing Eva's Auge an den Zügen der Freundin, welche endlich fortfuhr:

„Niemand anders, als Signor Drvieto, der mit der Revolution Arm in Arm den Pavillon betrat. Die Konversation zwischen Beiden schien etwas ungemütlicher Natur zu sein.“

„O mein Alfonso,“ klagte die schöne Frau in den weichsten Tönen, „ich verdiene Deinen Vorwurf nicht. Niemals mehr im Leben hätte ich Deinen Weg gekreuzt, wenn nicht das Schicksal selbst mich Dir wieder entgegengeführt. Verzeihe mir, Du Einziger, nimm mich wieder auf in alter Liebe!“

Mit diesen leidenschaftlich gesprochenen Worten warf sie sich vor ihm auf die Kniee.

Mit eisiger Miene jedoch wandte Drvieto sich ab. „Die Komödie ist zu Ende,“ sagte er kalt. „Ich liebe diese theatralischen Effekte nicht.“

„Ich kann Deine Verachtung nicht ertragen, mein heißgeliebter Alfonso,“ flüsterte sie mit schmerzlich verzogenen Lippen, „Deine Kälte tötet mich.“

„Du irrst, Julia,“ sagte er jetzt freundlicher, „ich fühle inniges Mitleid für Dich.“ Und wie in schmerzlicher Erinnerung fuhr er fort: „Die Zeit hat mich gelehrt, Dich milder zu beurteilen, als einst.“

„Als einst!“ wiederholte sie seufzend. „Ach, ich büße jede etwaige Schuld als verlassenes, verflohenes Geschöpf. Sei barmherzig, verzeihe mir, Alfonso!

Göttliches und menschliches Gebot machen es Dir zur Pflicht, mich wieder aufzunehmen, mich, die durch die heiligsten Bande Dir verknüpft ist.“

„Ich habe längst verziehen,“ sagte er ruhig.

Mit einem Jubelschrei wollte sie an seine Brust fliegen; er verhielt sich jedoch bei ihrer Annäherung so steif und spröde, wie der „steinerne Gast.“

„Nun kann alles wieder gut werden,“ flüsterte sie.

„Ich wüßte nicht, was zwischen uns anders werden könnte, unsere Wege bleiben getrennt für immer,“ entgegnete er mit dem Gepräge eiserner Entschlossenheit.

Sie schlug die Hände vor's Gesicht und sank, krampfhaft schluchzend, auf einen Stuhl.

Ob sie wirkliche, nasse Thränen weinte, erlaube ich mir zu bezweifeln; denn ich habe ihre pfirsichblütenartigen Farben stark in Verdacht, nicht waschecht zu sein.

„Grausamer!“ stöhnte sie endlich, „so enthalte mir wenigstens mein teures Kind, nach dem ich mit verzehrender Sehnsucht verlange, nicht länger vor.“

„Es hat etwas lange gedauert,“ entgegnete er mit bitterem Lächeln, „ehe diese Sehnsucht erwachte.“

„Warst Du es nicht selbst,“ rief sie mit der Miene einer unschuldig Leidenden, „der mir jede Aeußerung meiner Mutterliebe versagte?“

„Weil ich unumschöpfliche Beweise hatte,“ sprach Drvieto sehr streng, „daß kein Funke wahrer Mutterliebe in Deiner Brust vorhanden war, und weil Du durch Dein Benehmen jedes Anrecht auf Dein Kind verwirkt hattest. Wenn ich mich des armen Geschöpfes annahm, so mußte es auch



Patient: „Sehen Sie, Herr Doktor, wenn ich hierhin greife, thuts mir schrecklich weh!“ — Doktor: „Da müssen Sie halt nicht mehr hingreifen!“

ganz geschehen, und ich mußte die unbefangene reine Menschenseele — das klingt freilich hart — vor dem verderblichen Einflusse ihrer Mutter zu schützen suchen.“

Sie rang die Hände und flehte in weichen halbgebrochenen Lauten:

„Sei barmherzig, Alfonso! Ich bin eine andere geworden.“

„Ich will an das Erwachen edler Gefühle bei Dir glauben,“ sagte er nach längerem Schweigen und einem Blicke, welcher in dem Innersten ihrer Seele zu lesen schien. „Du sollst Dein Kind wiedersehen. Allein jetzt wegen habe ich Dir diese Unterredung gewährt, welche sonst ja nichts hätte dienen können. Morgen schon werde ich Dich zu ihm führen.“ Und wie zu sich selbst setzte er ganz leise hinzu: „Es ist vielleicht auch besser so. Mag sie dann wählen, wenn ihr die Augen geöffnet sind.“

„O, habe Dank für diesen Trost!“ rief sie mit verklärtem Lächeln, indem sie seine Hand ergriff und an ihre Lippen führen wollte.

Er entzog ihr dieselbe und sagte kühl: „Wenn Du beabsichtigst, wieder zur Gesellschaft zurückzukehren, so werde ich Dich bis dorthin begleiten. Ich selbst fühle mich nicht in der Stimmung, mich unter die Fröhlichen zu mischen.“

„Welchen Wert könnte der gesellige Kreis für mich haben ohne Deine Gegenwart!“ flüsterte sie.

„Nun so rate ich Dir,“ sagte er trocken, „Vorkehrungen zur Abreise zu treffen. Morgen in der Frühe reisen wir.“ Mit diesen Worten wandte er sich zum Gehen.

„Reiche mir Deinen Arm, Alfonso,“ hauchte sie in weichen Tönen.

„Warum das?“ fragte er bitter. „Das Dekorum vor den Menschen haben wir hier nicht zu wahren, und meiner Stütze bedarfst Du nicht.“

„Tief aufseufzend folgte sie ihm unbegleitet in den düsteren Garten.“

„War das nicht höchst interessant und der Folterqualen wert, die ich auf meinen Lauscherposten aushielt?“ rief Toni, indem sie lachend aufsprang und sich vor ihre Freundin hinstellte.

„Es klingt wie ein Märchen,“ murmelte Eva tonlos.

„Was hältst Du von dem Auftritte?“ fragte die Kleine mit ernstwichtiger Miene. Ohne jedoch eine Entgegnung abzuwarten, fuhr sie fort: „Ich bin nämlich fest überzeugt, daß die Revolution Drvieto's geschiedene oder auch nur davongelaufene Gattin ist, welche nach einem abenteuerlichen Leben die günstige Gelegenheit benutzen will, um wieder in Gnaden aufgenommen zu werden. Meinst Du nicht auch? — Mit Dir ist nichts anzufangen!“ rief sie unmutig, als Eva statt zu antworten, wie in tiefem Sinnen vor sich hinstarrte. „Ich wette, Du hast meine Erzählung nur halb gehört! Wie vieles würde ich darum geben, wenn ich den Ausgang der Geschichte erfähre, und ob er schließlich dennoch Gnade für Recht ergehen läßt. Nein, wie einen doch so etwas peinigen kann! Daß Du aber auch gar kein Interesse zeigst!“ schalt die kleine Schwägerin. „Aha, ich merke jetzt — der Sandmann ist zu Dir gekommen, und ich muß mir jemand anders suchen, wenn ich noch ein wenig plaudern will.“

„Thue das lieber nicht,“ bat Eva erschreckt. „Du

hast kein Recht, ein Geheimnis zu veröffentlichen, das Dir der Zufall verraten.“

„Wie Du die Sache gleich tragisch aufnimmst,“ lächelte Toni und küßte die Freundin auf die Stirn. „Nun denn, ich will schweigen wie das Grab,“ fügte sie mit hohler Stimme hinzu. „Gute Nacht!“

Damit huschte sie zur Thüre hinaus und ließ Eva allein mit dem Chaos ihrer Gedanken und Empfindungen, unter denen sie zusammenzubrechen drohte.

Zum zweiten Male in kurzer Zeit hatte sie herbes Leid erfahren, und dieser zweite Schlag traf tiefer, als der erste. Doch in der Schule der Leiden hatte sie gelernt, das Schwere zu ertragen. Und war ihr Schmerz nicht klein zu nennen gegen den Alfonso's? Was mußte er empfinden, dessen Traum von Liebe und Glück durch das plötzliche Erscheinen seiner treulosen, totgeglaubten Gattin ein jähes Ende bereitet war!

„Sterben ist leichter, als Verlieren,“ flüsterte Eva.

„Doch es ist unser Menschenlos zu entsagen, wir müssen uns bescheiden lernen auf Erden.“

Mit diesen Worten sank sie zum Gebet nieder und flehte mit heißen Thränen für das Wohl des Geliebten und die Kraft, ihr schweres Los ertragen zu können.

VIII.

Die schwere Stunde hat geschlagen, Und ach! es muß geschieden sein. Nicht seufzen will ich und nicht klagen, Denn alles, alles läßt sich tragen, Gedenk' ich Dein, gedenk' ich Dein. Feodor Wehl.

„Meister Drvieto läßt allen ein herzliches Lebwohl sagen. Familienereignisse zwangen ihn, heute in aller Frühe abzureisen,“ verkündete der Fürst am folgenden Morgen der erstaunten Gesellschaft. „Er verabschiedete sich bereits gestern Abend von mir, und so leid es mir auch that, ich konnte ihn nicht zurückhalten. Mich,“ fügte er lächelnd hinzu, „hinterläßt er Ihnen gleichsam als Vermächtnis, und bittet Sie, meine Herren, seine Stelle als Führer und Begleiter in der Umgegend bei mir zu ersetzen.“

Die jungen Männer verbeugten sich geschmeichelt und versicherten, alles, was in ihren Kräften stehe, zu thun, um Seiner Durchlaucht noch einige genußreiche Tage am Moselufer zu verschaffen.

Mutter Deiß winkte Eva, die leise Spuren einer durchkämpften und durchweinten Nacht nicht verbergen konnte, auf die Terrasse hinaus: „Ich habe heute Morgen Signor Drvieto gesprochen, ehe er abreiste,“ sagte sie leise. „Er sah sehr ernst und bleich aus und bat mich, zugleich mit seinen innigsten Grüßen dieses Briefchen an Sie zu bestellen.“

Hastig zerriß Eva die Umhüllung und zog eine Karte hervor, worauf die Worte standen:

„Laß Deinen Glauben an mich nicht wanken, Geliebte. Bald sehen wir uns wieder. Alfonso.“

„Bald sehen wir uns wieder,“ flüsterte das junge Mädchen mit schmerzlichem Lächeln. „Wozu das? Besser wäre es für uns Beide, wenn wir uns nie im Leben mehr begegneten. Der Aermste, er weiß nicht, daß sein Geheimnis mir bereits entschleiert ist.“

Sie lehnte ihr müdes Haupt an den Stamm der Rebe und schaute träumerisch auf den Strom, dessen sanftes

Wie die Zeit vergeht.



Gefangener (für sich redend): „Na, man sollt's gar nit glauben, wie schnell die Zeit vergeht: gestern aus dem Loch entlassen, und heut schon wieder drin!“ —

Kauschen wie eine beruhigende Melodie ihr trauerndes Gemüt umfing. Leise neigten sich die Ranken über ihren Scheitel, es war, als ob sie sich zunichten und von einem Geheimnis flüsteren, das sie längst kannten.

Der schönen Fremden unerwartete Abreise, von der man jetzt erst Kenntnis erhielt, erregte natürlich nicht wenig Erstaunen in dem geselligen Kreise. Es lag nicht fern, die frühzeitige Abreise der Dame mit dem Familienereignisse, welches den Italiener plötzlich hinweggerufen, in Zusammenhang zu bringen. Bald aber verstummten die vereinzelt laut werdenden Vermutungen, da die Vergnügungen zur Unterhaltung des Fürsten die Köpfe auf andere Weise in Anspruch nahmen.

Seine Durchlaucht bewiesen sich für die Huldigungen und Aufmerksamkeiten erkenntlich.

„Mit Behmut sehe ich die Tage scheiden, welche mir des Schönen so viel geboten haben,“ sagte er eines Abends zu Bauer und Richter. „Sie, meine Herren, haben als Künstler viel voraus: Während wir wieder in die Prosa des Alltagslebens zurück müssen, dürfen Sie doch mit Stift und Farben die Vergangenheit in glühenden Bildern zurückzaubern. Sie würden mir eine große Freude machen, meine Herren, wenn Sie es übernehmen wollten, mir einige Landschaften hiesiger Gegend zum Andenken an die vergangenen Tage zu malen.“

Ueberglücklich nahmen die jungen Männer den ehrenvollen Auftrag an. Unter dem Schutze des kunstsinigen Fürsten erschien ihre Zukunft gesichert, ja eine glänzende Laufbahn eröffnete sich vor ihnen.

Auch der Genremaler sollte nicht leer ausgehen. Der Fürst schien sogar dem lebenswürdigen, bescheidenen Manne seine besondere Gunst zugewandt zu haben. Er suchte dessen Persönlichkeit und liebte es, sich mit ihm zu unterhalten.

„Ich würde mich glücklich schätzen,“ sagte er zu ihm, „wenn ich Sie in meine Nähe fesseln könnte. Eine kürzlich erledigte Professur an der Akademie unserer Residenz böte hierzu Gelegenheit. Es kommt nur darauf an, ob Sie im Augenblicke frei und geneigt sind, die Stelle zu übernehmen.“

Der erstaunte Maler wußte nicht, wie ihm geschah. Er stammelte seinen Dank für die große, unerwartete Ehre und versicherte, daß er frei sei, wie der Vogel in der Luft.

„In diesem Falle,“ versetzte der Fürst, „können Sie uns sogleich in die Stadt begleiten, um Einsicht von Ihrer neuen Stelle zu nehmen.“

„Wann wird die Abreise stattfinden, Durchlaucht?“
„Uebermorgen früh; mein Urlaub ist zu Ende,“ fügte er scherzend hinzu.

Uebermorgen früh! Erich fühlte in dem Momente, welcher ihm die Trennung so unvermutet nahe vor Augen brachte, erst mit ganzer Macht den Einfluß des Magneten, der ihn zurückhielt. Die neckischen Augen des brünetten Kindes hatten es ihm angethan.

Ob die Anziehungskraft gegenseitig war, darüber konnte der junge Maler jedoch nicht in's Klare kommen. Toni hatte zwar vorzugsweise mit ihm gelacht und geplaudert, und wenn sie einer künstlerischen Hilfe bei den Zeichnungen ihrer Stickereien oder bei dem Anfertigen von Dekorationen bedurfte, so war er es stets gewesen, an den sie sich um einen Rat und um Beistand gewandt.

Ein wärmeres Gefühl für ihn konnte Erich nicht entdecken, dafür hatte er sich bisher zu wenig mit dem Studium weiblicher Herzen befaßt. Wenn auch nicht vieles auf den glücklichen Ausgang seines Unternehmens deutete, faßte er doch den Entschluß, morgen die Entscheidung seines Schicksals von dem geliebten Mädchen zu verlangen.

Der Nachmittag des folgenden Tages war schon bedenklich vorangeschritten, ohne daß es Erich gelungen wäre, seine Werbung anzubringen.

Den Eindruck, welchen die Kunde von seiner Abreise auf Toni machte, hatte er nicht beobachten können, da

der Fürst es der Gesellschaft in einem Momente mittheilte, da er nicht zugegen war. Sie hatte ihm später, wie auch alle übrigen zu der Professorwürde gratuliert; ein ernsteres Wort mit ihr zu sprechen, war jedoch unmöglich, da sich keine Gelegenheit bot, sie allein zu treffen. Wo mochte sie nur weilen? (Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Auf dem Telephon-Amt. Fremder: „Warum verstopfen Sie sich denn die Ohren?“ Beamter: „Ich verbinde da eben ein par Herren miteinander, die beide schwerhörig sind!“

Zweideutig. „Ach, Herr Apotheker, haben Sie nicht ein Mittel für mein krankes Köpfchen?“ „Gewiß, mein Kind, wir haben ja so viele Mittel, die für die Krage sind!“

Er hat doch Recht. „Herr Professor, Sie haben doch für heute Regenwetter prophezeit und statt dessen strahlt der reinste Himmel!“ „Ach was, das ist eben nach meinem System falsch!“

Selbstkritik. Pennbruder: Wie viel Tage hat denn hier die Woche? Sein Kollege: Komische Frage — sieben! Pennbruder: Ich dachte, es müßten weniger sein, weil es hier so viel Tageliebe giebt.

Beängstigend. Richter (zu einer Zeugin): Wie alt? Zeugin (schweigt). Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie immer älter werden, je länger Sie mit der Beantwortung dieser Frage warten!

Füllrätsel.

	P	B	S	
P				s
B				n
S				i
	s	n	i	

Die neun leeren Felder sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß die drei wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten lauten und bekannte geographische Namen von je fünf Buchstaben ergeben.

Pexierbild.



Wo naht sich der erzürnte Vater?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Kargerstein, Wernigerode.